

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen (Postleitzahl Nr. 4821) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pf. zzgl. Versandgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 geplante Zeitzeile über deren Raum mit 25 Pf. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pf. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer frühestens 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Zum Monatswechsel

ersuchen wir unsere Freunde, rechtzeitig das Abonnement zu erneuern und neue Abonnenten zu werben.

Redaktion und Verlag der Leipziger Volkszeitung.

Die Vereinigten Staaten von Europa.

* Leipzig, 27. Oktober.

Ein phantastischer Vorschlag des schottisch-amerikanischen Großkapitalisten Carnegie hat die Presse der gesamten Kulturwelt in hohem Grade beschäftigt und beschäftigt sie noch. Carnegie schlug vor, der deutsche Kaiser sollte die Initiative ergreifen, um den Gedanken der „Vereinigten Staaten von Europa“ zu verwirklichen, so den Weltfrieden zu sichern und zugleich damit ein wirtschaftspolitisches Gegen gewicht gegen den „Imperialismus“ Nordamerikas zu schaffen. Dieser Gedanke hätte gewiß sehr viel für sich, wenn er nicht den kleinen Fehler hätte, zur Zeit unausführbar zu sein. Hätte ein Sozialdemokrat diesen Vorschlag gemacht, so würde man denselben einfach zu den „übrigen Utopistereien“ geworfen haben. Macht ihn aber ein schottisch-amerikanischer Milliardär, so muß man ihm Beachtung schenken; denn das Publikum schaut stets ehrfurchtsvoll empor zu diesen Helden des goldenen Kalbes, für die ein ganzes Heer von Menschen arbeiten muß, um die Mehrwerte zu schaffen, welche die Zinsen ihrer Kapitalien bilden. Diese Leute dünken sich als Halbgötter, denn sie können sich ja sogar die Unsterblichkeit für Geld kaufen, indem sie in Amerika eine Universität gründen, wo sie dann auch die Wissenschaften nach ihrem Belieben modellieren lassen können.

Jener journalistische Trost, der täglich das Weihrauchfah vor der kapitalistischen Herrlichkeit schwingen muß, hat sich vor der Idee des Herrn Carnegie ehrfurchtsvoll verbeugt. Sie ist schön, erhaben, großartig, aber — — —! Und dabei erinnerte man mit spöttischer Miene daran, daß schon einmal eine Friedensliga bestanden habe, deren Ziel „Die Vereinigten Staaten von Europa“ gewesen, die aber an den Klippen der tatsächlichen Verhältnisse hoffnungslos gescheitert sei.

Nun, es ist ganz gut, daß man an jene Vorgängerin des Carnegieschen Vorschlags erinnert. Es war die bekannte Friedens- und Freiheitsliga, die 1867 zu Genf von einer Anzahl von Politikern, die meist an den Bewegungen der Jahre 1848 und 1849 beteiligt waren, gegründet wurde. Unser nachmaliger Parteigenosse Amand Goegg, 1849 Finanzminister und Diktator während der badischen Revolution, redigierte das Organ dieser Liga,

welches „Die Vereinigten Staaten von Europa“ hieß. Die Sozialdemokratie stand dieser Verbindung darum läufig gegenüber, weil sich in ihr einflußreiche Elemente, namentlich die Richtung von Mazzini, befanden, die den Klassenkampf der Arbeiter verwarf und für den Sozialismus absolut kein Verständnis hatten.

Dennoch war die Friedens- und Freiheitsliga kein so phantastisches Gebilde, wie der Vorschlag des Herrn Carnegie. Damals waren die Erinnerungen an 1848 noch sehr mächtig, und der Gedanke der Völkerbrüderung wurde von einer starken, bürgerlichen Demokratie getragen, welche erhoffte, daß Napoleon III., der den Nationalitätenhaß so sehr gefördert, gestürzt und einem demokratischen Frankreich eine führende Rolle in Europa beschieden werden würde. Es kam freilich anders; der Strudel des deutsch-französischen Krieges von 1870 verschlang zwar den Thron Napoleons III., aber die französische Republik wurde niedergeschmettert und die Bourgeoisie, die das Staatsruder ergriffen hatte, provozierte den Aufstand der Kommune, nach dessen Niederoberung die revolutionäre Kraft Frankreichs gefeuelt war, während die bürgerliche Demokratie sich von den reaktionären Strömungen mit fortsetzen ließ.

Aber die Saat, die Napoleon III. gesät, war furchtbar aufgegangen; der nationale Haß zwischen den beiden ersten Nationen des europäischen Kontinents war auf Jahrzehnte hinaus zu einer unversöhnlichen und äußerst gehässigen Feindschaft gesteigert und der Militarismus begann sich ins Blütenhaft und Ungeheuerliche auszuwachsen. Die bewaffneten Mächte bewachten einander mit dem größten Misstrauen, und Europa wurde, was es heute ist, ein waffenstarrendes Heerlager mitten im Frieden.

Unter diesen Umständen mußten die Leiter der „Friedens- und Freiheitsliga“ sehr bald die Zwecklosigkeit von deren Dozenten erkennen; sie schließen einige Jahre nach dem Kriege ein.

Soviel wir auch sonst an dieser Liga aussehen können — vor dem Vorschlag des Herrn Carnegie hatte sie vor aus, daß ihr Grundgedanke der richtige war; sie wollte nämlich die vereinigten Staaten von Europa auf dem sozialistischen Grundlage errichtet wissen. Bis dies erreicht wird, muß die Entwicklung Europas noch einen weiten Weg zurücklegen, und die in der einzigen Friedensliga vereinigten bürgerlichen Elemente waren so wenig geeignet, diese Entwicklung vorwärts zu treiben, wie die heutigen Friedensgesellschaften, die sich mit schönen Redensarten begnügen. Herr Carnegie hat mit den heutigen Friedensgesellschaften die Illusion gemein, daß er es für möglich hält, die heutigen Militärsstaaten würden auf die Initiative irgend einer Monarchie, sei es nun eine deutsche oder eine

andere, freiwillig die Waffen niederlegen und so den Militarismus aus der Welt schaffen.

Der Carnegie'sche Vorschlag ist nichts als eine Variation des Friedensfestes des Barons. Der größte Militärstaat der Welt, Russland, hat aber das größte Interesse daran, daß die europäischen Militärsstaaten unter sich uneins bleiben, denn darauf ist die ganze Zukunftspolitik Russlands gegründet. Der Nationalitätenhaß zwischen Frankreich und Deutschland, den Bismarck noch mehr geschürt hat, als Napoleon III., garantiert Russland das Übergewicht an Europa und wird, wenn es nicht anders kommt, Europa auch schließlich noch „kosatisch“ machen.

Während des Haager Friedenskongresses, den die russische Diplomatie berufen hatte, um ihre Absichten in Asien zu maskieren, bereitete man in Russland den Angriff auf China vor, der Russland die Mandchurie brachte, die es trotz aller offiziellen Beteuerungen niemals wieder hergeben wird. Und wenn heute eine Abrüstungskonferenz nach Carnegie'schem Muster zusammentritt, so würde Russland zwar dem Abrüstungsvorschlag freudig beitreten und würde sich zum Kontrollleur der anderen aufsetzen, aber Russland selbst würde nicht abrücken.

Wer noch nicht weiß, wie es die Russen in solchen Fällen machen, der kann das aus der Geschichte des chinesischen Feldzuges zur Kenntnis lernen.

Aber auch die herrschenden Klassen der einzelnen Länder Europas werden nicht so leicht auf den Militarismus verzichten. Die Kosten für diesen teuren Riesenapparat müssen ja überall die Masse des Volkes tragen. Die Söhne der herrschenden Klassen dagegen finden in den Armeen Verbesserung und einflussreiche Stellungen. Und die stehenden Heere sind in den Augen der Bourgeoisie und des Unternehmens der einzige Schutz gegen die „Begehrlichkeit“ der Massen. Das hat einst auch ein Mann wie Moltke offen betont.

Hat Herr Carnegie seinen Vorschlag ernst gemeint oder hat er nur wieder einmal die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen? Oder hat sein Rentierdasein, wie so oft geschieht, bei allem Luxus und bei aller Pracht, ihm nur gähnende Langeweile gebracht, und beschäftigt er sich deshalb mit Problemen der allgemeinen Wohlfahrt, nachdem er genügend Wehrwert angehäuft?

Sei dem, wie es wolle — die Völkerbrüderung ist und bleibt ein demokratischer Gedanke, dem der feudale und „nationale“ Charakter des Militarismus diametral entgegen steht. Dieser Gedanke ist ausgedrückt in dem bekannten Wahlspruch: „Proletarier aller Länder, vereint euch!“ Die sozialistischen Arbeiter sind es ganz allein, die ernsthaft eine Brüderlichkeit der Völker anstreben, und man hat sie

Seuilleton.

(Maschine verboten.)

Der Grabenhäger.

Roman von Wilhelm von Bolenz.

Ein Vierteljahr lag zwischen heute und dem Hochzeitstage. Wie wenig war das, wenn man nach dem Kalender rechnete: ein Sommer, weiter nichts! Und wieviel bedeutete der Abschnitt für ihr Leben! — zwischen damals und jetzt lag eine Kluft, in der viele versunken, was ihr kostbar gewesen war und teuer. Viel viel mehr hatte sie aufgegeben, als bloß ihren Namen. Eines war unvergänglich für sie verloren: ihr Mädchentum.

Nie war sie sich dessen so bewußt geworden, wie an diesem Morgen, wo die alt vertrauten Zeugen ihrer Kindheit sie so fremd ansahen im neuen Heim.

Es war Klara einen Augenblick, als sollte sie trauern; aber sie überwand diese Regung. Wenn es auch schmerzlich gewesen, aufzugeben, was man bis dahin als sein eigenes und kostbarstes Heiligtum behauptet hatte, so war es doch geschehen um der Liebe willen. Sie hatte gewußt, was sie that. Jedes Glück will mit Schmerz bezahlt sein. Und sie hatte ein Glück gewonnen.

Ihr war zu Sinne an diesem Morgen wie einem Menschen, der eine Weile rüstig vor sich hingeschritten ist, und der nun, wo er für einen Augenblick halt macht und sich umschaut, erst sieht, wieviel Luft sich zwischen ihm und seinen Ausgang geschoben. Ganz da unten in der Stille weiter Ferne lag die Heimat, die Kindheit, die Jungfräulichkeit; als könne sie es mit der Hand greifen, und doch so unendlich weit entrückt. Sie sagte sich, ohne

zu frösteln, daß sie alles das gehabt habe, und daß sie nie wieder, als dieselbe, denselben Weg betreten könne.

Es war nur ein kurzes Verweilen, ein Facit, wie wir es manchmal in einer nachdenklichen Minute vom ganzen Leben ziehen; dann erhob sie sich auch schon wieder von der Bank, gesonne, mutig weiter zu schreiten.

Jetzt vernahm man allerhand Töne und Stimmen von draußen, die den anbrechenden Arbeitstag verkündeten: das Raseln der Hofklapper, welche die Arbeiter zusammenrief, menschliche Stimmen, dazwischen das Blöken des Viehs, Hufklappern und Wagengeratter.

Wie mochte es da draußen aussehen? Klara richtete sich in den Kissen auf, durch einen Blick überzeugte sie sich, daß Erich noch fest schlief. Sie erhob sich, wohl darauf bedacht, ihn nicht zu wecken. Am Abend zuvor hatten sie die Fenster offen gelassen hinter den Rollvorhängen. Sie zog den einen in die Höhe und blickte hinaus.

Also das war Grabenhagen!

Vor ihr lag das Dorf: einige dreißig meist strohgedeckter Hütten. Hinter den bescheidenen Häuschen mit ihren Holzfällen und eingezäuntem Gemüseland begann förmlich das Feld. Nichts Großes war in dieser Landschaft ohne Hintergrund, der Horizont flach, keine Abwechslung von Berg und Thal.

Wie verschieden dieser Anblick von dem, was sie von der Heimat her gewohnt war. Wenn sie in Burgwerda zum Fenster hinausblickte, sah sie tief unten am Fuße des Bergfelsens das Städtchen liegen — das mit dem väterlichen Schloß gleichen Namens hatte — Häuser und Gassenläufe eng zusammen gedrängt in das schmale Thal eines Flüßchens. Und wenn ihr Blick weiter hinaus schweifte, dann versank er in dem dunklen Grün her-

licher Waldungen, welche die Abhänge der heimischen Berge bedekten.

Und dagegen hier die Kahllheit der Altebene!

Und doch war auch in diesem Wilden Schönheit, wenn sie sich auch nicht aufdrängte. Wogende Lehnenelder und fastig grüne Wiesen, daneben schon die Leichenfarbe der Ackerscholle. Hier und da ein einzelner Baum wie ein Riesenpilz mit seiner breiten Krone. Dort ein lecker Pfeilschlag: ein safrangelbes Lupinenfeld. Und weiter draußen der duftige Übergang der einzelnen Töne in den Dunst der Ferne. Darüber der wolkenlose Augustenhimmel.

Im Dorfe war Leben. Da marschierte eine Abteilung Schnitter, die Senfwohl vertrug im Schuh, über der Schulter, auf der staubigen Straße hinaus. Dann kamen Erntewagen, mit Vierern bespannt; spielend zogen die starken Pferde die leeren Wagen, querfeldein über den Stoppel, daß Burschen und Mädchen, die darin saßen, sich an den Stricken festhalten mußten. Hell leuchteten die weißen Hemdsärmel und die bunten Tücher im grellen Sonnenchein. Langsam zogen Schafe auf die Brache hinaus, an jedem Hämchen unterwegs zupfend in unruhigem Gewimmel, eine weißliche Wolke staubbes aufreibend; gemächlich schritt der alte Schäfer hinterdrein, dem Hund die Leitung der Herde überlassend.

Aus den Eßen der Katen wirkelte der Rauch auf; die Hausfrauen waren also thätig. Wer möchte in diesen Hütten wohnen?

Das waren ihre Katen! Erich hatte es ihr ja mit Stolz wiederholt gesagt: kein Fuß breit Land war in Grabenhagen, der nicht ihm gehörte; das Dorf, mit allem was darinnen, eingerchnet. Er hatte ihr begeisterte Schilderungen gegeben von dem Charakter seiner Leute:

ost genug darum als „vaterlandslos“ geschmäht. Von ihnen geht auch der einzige ernsthafte Kampf gegen den Militarismus aus, dessen Befestigung die unerlässliche Voraussetzung für die Völkerverbrüderung ist.

Die bürgerliche Presse meint, es sei gewiss wünschenswert, die Gegensätze, die Eifersucht und die Rivalität unter den Völkern zu beseitigen, aber der nordamerikanische „Imperialismus“ sei noch nicht gefährlich und da könne man zusehen. Daraus kann man erlernen, wie wenig diese Presse ihre Zeit versteht.

Politische Übersicht.

Politische Halbwelt.

Nach der Landtagswahl in Favoriten, in der Genosse Viktor Adler den Antisemiten das Mandat entzog, schrieb das offizielle Organ der christlich-sozialen Partei, daß Durchende von Priesterinnen der freien Liebe, zum Teil Vorberlinmädchen, verblüffend für die Wahl Adlers agitiert und Wahlschlepperdienste geleistet haben. Die Wiener Arbeiterzeitung nannte daraufhin den Redakteur der deutschen Zeitung öffentlich einen „Zeitungstrotz“, einen „ehrlosen Schuft“ und einen „niederträchtigen Lumpen“, mit der ausgesprochenen Absicht, den Ehrenmann zur Anstrengung einer Ehrenbeleidigungssklage zu zwingen.

Diese Absicht wurde dann auch insoweit erreicht, als Schäffer tatsächlich den Klagesweg beschritt. Noch ehe es zur gerichtlichen Verhandlung kam, suchten die antisemitischen Kreise im niederösterreichischen Landtag diese Aufschuldigungen mit schielenden Anzuglichkeiten zu wiederholen, holten sich jedoch schon bei dieser Gelegenheit eine empfindliche Abfuhr.

Inzwischen nahm die gerichtliche Procedur ihren schleppenden Fortgang. Aus dem Kläger wurde bald ein Angestellter; Herr Schäffer suchte zu beweisen, daß er „im guten Glauben“ gehandelt habe, und ließ als Zeugen dieser Behauptung die ganze antisemitische Ehrengarde aufmarschieren, die jetzt die Sionswacht der Kaiserstadt Wien in Wacht genommen hat. Als Urheber des ganzen Schwindels, als Erzügner und vornehmster Aligenerbreiter, wurde dabei der Beherrischer von Wien, Herr Oberbürgermeister Unger, enttarnt, der die ganze Geschichte von A bis Z sich aus den Fingern gesogen und seinen Famulus Ugnan zur Befreiung dieser Lügen gedungen hatte. Der Redaktionsfunk Schäffer von seinem Chef gezwungen worden war, den Schandartikel zu schreiben, und er mußte sich heute in einer Eingabe an das Gericht mit der jämmerlichen Ausrede behelfen, daß er sich nicht getraut habe, an der Wahrheit von Vorgangen zu zweifeln, die ihm der Bürgermeister und der Vizebürgermeister der Stadt Wien versichert haben.

Es erfolgte nun die Vorladung der Nobilitäten der Stadt Wien vor Gericht. Da geschah etwas plötzliches: vier Tage, nachdem Schäffer seine Zeugen benannt hatte, nahm er seine Klage zurück und entzog dadurch jeder weiteren gerichtlichen Ermittlung den Boden. Umsonst wird er das jedenfalls nicht gehabt haben.

Die Antisemitenbande, in deren Händen die Stadt Wien ist, hat sich also außer stande gesehen, ihre ehrlosen Chrabshneidekreuze vor Gericht zu vertreten. Vor der Porte des Gerichtshauses haben die antisemitischen Striche einen sehr bezeichnenden Respekt. Es ist bis jetzt noch kein antisemitischer Skandalvorzeich vorübergegangen, ohne die Galgenphantom des Gefindels zu beleuchten, daß das Wiener Kleinstürgertum und Lumpenproletariat zu seinen Göttern erkoren hat. Man kann fast bedauern, daß die Wiener Genossen nicht ihrerseits gegen die Verleumer der Klage angestrengt und ihnen so die Flucht aus dem Gerichtssaal ermöglicht haben.

Die königliche Prozession.

Aus London schreibt man uns: Die Hauptstraßen der inneren Teile der britischen Metropole haben Festeschnuck angelegt. Die Geschäfte sind geschlossen, in vielen Fabriken ruht die Arbeit und die Volksmassen schließen sich den verschiedenen Soldatentrupps an, die ruhig und gemächlich nach dem Centrum der Stadt ziehen. Die Soldaten besiegeln die Hauptstraßen, jedoch wird der Verkehr nicht abgesperrt. Fußgänger und Wagen bewegen sich ungestört, nur in langsamem Tempo; Soldaten und Schuhleute machen ihnen bereitwillig Platz. Der Gegensatz zwischen Royalismus und Volk ist nicht im geringsten sichtbar. „Wir achten den König, der das Gesetz achtet“, sang vor mehr als einem Jahrhundert der englische Dichter Cowper. Das Ideal der Nationalsozialen: Krone und Demokratie scheint hier verwirklicht zu sein. Am Trafalgar Square ist eine Tribüne errichtet, wo der Vertreter des Londoner Grafenstaats, der modernen Municipalität der Welt, dem König eine Ergebenheitsadresse überreicht. Nur wenige Minuten dauert die Scene. Der König zieht weiter; sein Bestimmungs-ort ist die City, der Mittelpunkt der britischen Finanz. An der Grenze der City wartet in mittelalterlicher Pracht der Lordmajor und überreicht als Zeichen der Huldigung dem König das Schwert, das er bald wieder seinem ursprünglichen Venner

wie treu sie seien, wie ehrlich und wie anhänglich an die Herrschaft. Ganz anders müsse sie sich das Leben hier vorstellen, als in ihrer Heimat, wo von wirklich „patriarchalischen Zuständen“ keine Rede mehr sei.

Und hier war sie nun die Herrin! Dies sollte in Zukunft ihr Bereich sein, ihr Wirkungskreis. Denn das hatte ihr Erich auch schon erklärt: so wie es die Damen in anderen Gegenden vielfach machten, auf dem Lande leben wie die Städterinnen, um nichts sich lämmern, alles den Dienstboten überlassend, das war hier unmöglich. Er hatte ihr den weitläufigen Apparat der Gutswirtschaft auseinanderzusehen versucht: daß Haushwesen, die Auszentwirtschaft und wie das alles ineinander griff. Er hatte sie auch darauf vorbereitet, wie schwer sie sich in das Getriebe finden werde. Aber sie hatte sich nicht bang machen lassen. Wenn man mit Liebe heranging an Menschen und Dinge, dann mußten sie sich fügen! Und sie liebte dieses Grabenhagen ja schon: das Dorf da unten, die Katzen, die Menschen darinnen, ohne sie zu kennen. Denn diese da waren ihr anvertraut, mit allen ihren Sorgen und Nöten; sie sollten ihr ja auch einen Ersatz bieten für die Armen, die sie daheim in Burgwerda hatte verlassen müssen.

Zeit öffnete sich hier und da eine Thür. Kinder traten hinaus und eilten am Herrenhause vorbei, alle in einer Richtung von dannen. Dort hinten müßte wohl also die Schule liegen, folgerte Clara. Das war ein

zurückgeb. Mit dem Lordmajor an der Spitze bewegte sich der Zug nach der Guildhall, der Halle der mittelalterlich-munizipalen Gefilden, wo der König bewirkt wird. Er fühlt sich hier wohler als am Trafalgar Square, in Gegenwart des Vertreters des Municipalsozialismus. Die ganze Unlogik des modernen englischen Denkens, das Festhalten an Formen, deren materielle Grundlagen längst entschwunden sind, offenbaren sich hier in ihrer ganzen Komik. Und doch ist das englische Volk besonders stolz auf seinen Sinn für Humor, der noch weniger britischer Überzeugung allen anderen Nationen gänzlich fehle.

Deutsches Reich.

Parlamentsbriefe.

Aus dem Reichstage.

D. Berlin, 25. Oktober. Die heutige Sitzung wurde vor kaum drei Dutzend Abgeordneten eröffnet, die sich vielleicht im Laufe der Verhandlungen um noch drei Dutzend vermehrten. Es fragt sich unseres Erachtens denn doch, ob die Linke, und in allerster Linie unsere Partei, nicht das Recht und die Pflicht hat, zu verlangen, daß eine so gewichtige und für die Volksmassen ungeheure Vorlage wenigstens vor beschlußfähigem Hause verhandelt wird; zweifellos aber muß unsere Fraktion verlangen, daß diejenigen, denen die Fortsetzung der Verhandlung am Herzen liegt, da sind und das Haus beschlußfähig erhalten. Wollen die Rechte und das Centrum aber durch ihre Abwesenheit demonstrieren, daß ihnen, wie sie nach außen hin behaupten, in der That an der Beratung nichts liegt, wenn die Regierung nicht nachgiebt, so hat unsere Fraktion erst recht keinen ersichtlichen Grund, diesen gemeingefährlichen Wedselbalg durch eine Verhandlung länger am parlamentarischen Leben zu erhalten. Die Version, die heute bei dieser unerhört schwachen Besetzung des Hauses, noch dazu bei einer so gewidrigen Position des Tarifs, verbreitet wurde, daß unsere Fraktion nach Bebels Rede die Vertragung beantragen würde, scheint uns deshalb einer inneren Rechtfertigung keineswegs zu entbehren.

Sieht man von dieser, allerdings wie wir meinen, sehr wesentlichen Gesichtspunkten ab, so hat die heutige Verhandlung für die Bekämpfer des Büchertarifs wenigstens in der großen Runde Bebels einen positiven Gewinn gebracht, einen Gewinn, der bei einer Leistung dieser Rede noch größer sein wird als beim bloßen Hören derselben, so sehr würde sie beim Hören durch die Masse der speziellen Materialien und komplizierten Zahlverhältnisse erdrückt, besonders da, wo sie sich allein mit dem eigentlichen Thema, den Biehößen, befaßte. Desto wirkamer auch für die Zuhörer war sie besonders im Eingang, wo Bebel nur endlich von Seiten unserer Fraktion die energische Abrechnung mit der Regierung und den Bucherparteien über die derzeitige Lage der Dinge ausgiebig und treffsicher vornahm. Von einer allgemeinen großzügigen Kritik der agrarischen Verhältnisse ausgehend, behandelte Bebel dann in gründlicher Weise die Fleischnot und Fleischsteuerung, was um so dankbar zu begrüßen war, als man nicht weiß, wann die Regierungen mit ihren diesbezüglichen Erhebungen fertig sein werden und unser Interpellation über diesen Gegenstand beantworten werden. Ausgezeichnet hierbei wieder war die Art und Weise, wie Bebel die offenkundigen Vermittlungsversuche des preußischen Landwirtschaftsministers und des Erfurter Regierungspräsidenten für die berichtigte Biehcentral des Herrn Ring festnagelte und dadurch Herrn v. Podbielski zwang, später die interessanten Vorgänge in seinen Vorzimmern zu enthüllen.

Auch den bayerischen und sächsischen Bundesratsbevollmächtigten lockte Bebel heraus und veranlaßte insbesondere den sächsischen Bevollmächtigten, einen Finanzrat Krüger, einzugehen, daß er so wenig über die Handlungen seiner Regierung unterrichtet ist, daß er nicht einmal den vor einigen Tagen veröffentlichten, vielbemerkten Erlass der sächsischen Regierung kannte, der für die Einführung aus Österreich endlich einige wenige Erleichterungen brachte.

Den Schluss der heutigen Beratung bildete eine turbulente Rede des pommerschen Junkerfreundes, des freikonservativen Herrn Gamper, der eine Stunde lang von Gott und aller Welt sprach und so nebenbei auch noch die 3½-stündige Rede Bebels Punkt für Punkt widerlegen wollte. Das politisch Bedeutende dieser leichten Rede des Tages war der offensichtlichste Hinweis auf eine baldige Verständigungsmöglichkeit der Übertragsräte mit der Regierung auf der Basis einer neuen „mittleren Linie“. Es scheint in der That je länger je mehr wahrscheinlich, daß während nach außen die parlamentarische und allgemeine politische Lage einen toten Wirrwarr zeigt, sich in aller Stille zwischen der Regierung und den Bucherparteien allerlei Drähte ziehen, die zu einer Verständigung führen werden.

Büttichern wie von einem Flug Starke. Sie neckten und haschten sich, den Schulweg zum Spielen benützend, eines gugte noch schnell ins Buch, wohl im Bewußtsein, daß die Lektion nicht ganz fest sitze.

Jetzt trat aus der Thür der nächstgelegenen Kasten eine Frau, an der Hand einen Knaben führend. Es war ein winziges Kerlchen, schleppte sich aber schon mit Büchern, Tasch und Heften.

Clara kannte die Jüge von Mutter und Kind genau erkennen. Die Frau war sauber gekleidet und hatte ein angenehmes Gesicht. Sie ging ein Stückchen Wegs mit dem Kind, dann beugte sie sich nieder und sagte ihm etwas. Die Worte waren für Clara unverständlich, aber aus jeder Bewegung war Zärtlichkeit zu lesen. Der Junge, der die ganze Zeit über schon den anderen Kindern nachgeblieben war, nickte nur mit dem Kopfe, und sprang, sobald ihn die Mutter freigelassen, ausgelassen wie ein Böckchen den Kameraden nach.

Die Frau blieb noch eine Weile auf ihrem Platz, die Hand über die Augen haltend zum Schutz gegen die Sonne. Wie sie so stand, war zu erkennen, daß sie erwarte.

Es war ein durchaus einfacher Vorgang, aber Clara war ihm mit atemloser Spannung gefolgt. Was sie daran so ergreifend fand, daß es ihr die Thränen zu den Augen trieb, wußte sie selbst nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Zu den Biehößen werden vorläufig von unserer Seite noch die Genossen Haase und Segitz sprechen.

Die hessischen Landtagswahlen

finden an diesem Mittwoch statt. Abgesehen von Offenbach-Stadt und Land ist von einer eigenständigen Wahlbewegung dort indirektes Wahlrecht wenig zu versprechen. In Gießen kandidiert der frühere freie Reichstagabg. Dr. Gutleisch wieder, der die hessische Universitätsstadt im Landtag schon viele Jahre hindurch mit einer freiwilligen Zwischenpause vertreten. Unserseits kandidiert Genosse Ed. Krumm. An Gutleischs Wiederwahl ist nicht zu zweifeln, da unsere Leute vermutlich gar nicht die erforderlichen Wahlmänner aufzustellen vermögen. In Mainz ist die Wiederwahl unserer bisherigen Vertreter David und Haas ziemlich sicher. Ein von den Ultramontanen geplanter Kuddelmuddel mit den übrigen bürgerlichen Parteien ist nicht zu Stande gekommen. Dadurch ist unseren Genossen die relative Mehrheit gewiß und diese entscheidet bei der Wahlmännerwahl. In den beiden Offenbacher Kreisen — so wird uns von dort geschrieben — töbt der Wahlkampf in bisher nie dagewesener Weise. Die Gegner wollen unter allen Umständen den Stadtkreis wieder zurückerobern, den wir vor sechs Jahren erstmalig gewannen. Ulrich muß aus dem Landtag! Das ist die Parole der vereinigten Gegner, die sich darüber beschlagen, daß wie von ihnen als einem Kuddelmuddel reden. Und nirgends dürfte die Bezeichnung mehr am Platze sein, wie gerade in Offenbach. Im Lande kommen neben unserer Partei nur die Nationalliberalen, welche haben sich seit vielen Jahren, wie in anderen Kreisen auch, auf das schlimmste befechtet. Der Eisenacher Parteidag proklamierte den Kampf gegen das Centrum, die Wormser Drehscheibenmänner haben in ihrem Programm als vornehmsten Punkt den Kampf gegen die Ultramontanen proklamiert, in Offenbach führt beide der Hof gegen die Sozialdemokraten zusammen. Allerdings war die Auflistung einer gemeinsamen Kandidatur eine schwere Geburt. Die Nationalliberalen sowohl wie auch die Ultramontanen haben im Landtag so viel gesündigt, daß sie nicht daran denken durften, einen der Ihren in Offenbach aufzustellen, und so haben sie sich entschlossen, einen „freisinnigen Vereinigten“ als Kandidaten zu nominieren, ein Beilchen, das politisch in Offenbach ganz im Verbogenen blüht, da dort die Freisinnige Vereinigung nur in dem einen Exemplar vertreten sein dürfte. Aber die Kandidatur hat noch einen anderen außerordentlich plakanten Beigeschmac. Da sich die führenden Leute der beiden Kompromisparteien, Freimaurer und Jesuiten, aus religiösem Hass früher gegenseitig fast aufgefressen hätten, so wollten die Protestanten keinen Katholiken und die letzteren keinen Lutherischen akzeptieren, und so griffen sie zu — einem israelitischen Fabrikanten. Ist das nicht ein bezaubernd schönes Bild: die brotzuwendenden Protestanten und Katholiken stellen einen israelitischen Millionär als gemeinsamen Kandidaten auf, der mit zu den — Nichtjüden zählt!

Der Ausgang des Kampfes ist nicht abzusehen, da rechts die Mehrheit entscheidet und die Arbeiter bei dem indirekten Wahlverfahren mit den vielen Kaufleuten der Bourgeoisie gegenüber stehen im Nachteil sind.

Im Wahlkreis Offenbach-Land kandidiert Ulrich gleichfalls. Dieser Kreis war seitlich von dem Genossen Haas vertreten und gilt als sicher. Der Gegenkandidat ist ein ultramontaner Bürgermeister.

Die Gegner haben im Wahlkampf gelogen, daß es geradezu ein Skandal ist. Nur eine unbekümmerte Thatsache haben sie ins Treffen geführt. Wir fordern in Hessen das direkte Wahlrecht auf Grund des Parteidograms vom 20. Jahre ab; dem gegenüber erinnern die Gegner an die Zustimmung der bayerischen Landtagsfraktion zu der bekannten Wahlrechtsresolution, in der der Hinweisung des Wahlalters von 21. auf das 25. Jahr Konzessionen anscheinend gemacht wurden.

Die hessische Wahlbewegung zeigt wieder, wie geradezu es eigentlich das indirekte Wahlverfahren ist. Kreise, die wir bei direkter Wahl im Sturm nehmen könnten, müssen wir dem Gegner überlassen, weil wir keine eigenen Wahlmänner haben.

* **Berlin, 27. Oktober.** Der Reichsanzeiger veröffentlicht amlich die Ernennung des Regierungspräsidenten Dr. Wenkel in Wiesbaden zum Oberpräsidenten von Hannover. Zu seinem Nachfolger in Wiesbaden ist der Oberpräsident Hengstenberg in Breslau ernannt.

Die Vorlage über die städtische Untergrundbahn hat die Verlehrdeputation beschäftigt. Ein Besluß wurde noch nicht gefaßt, vielmehr mußte die Entscheidung der vorgerückten Zeit wegen ausgestellt werden. Wie der Volksanzeiger jedoch mitteilt, war die Stimmung dem Projekt durchaus günstig, so daß seine Durchführung, soweit die städtischen Behörden in Betracht kommen, als gesichert erscheint.

Zimmer temperamentvoller dementiert jetzt die Norddeutsche Allgemeine. Die zugelöpfte Geheimratskäte schlägt jah in die Siedehölze übertriezener Wahlmöglichkeiten um. Das Offiziellenblatt verliert alle Selbstbeherrschung und wird grob, sangrob; es schimpft wie ein Waschweib, wenn man seinen Herrgoit, den Grafen Bülow, antstößt. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung, die von der Tribüne des Verhältnisses zwischen dem Kaiser und Bülow berichtet hatte, wird angefahren, daß ein alberner Schwindel noch nie in einem Blatte gestanden habe, „das auf politische Bedeutung und nationale Takt Anspruch macht“, und die übrige publizistische Welt wird anhend versichert, daß „auch nicht ein wahres Wort an der ganzen Geschichte“ sei.

Man fragt sich erstaunt, warum eigentlich die Demokratie der Offiziösen mit solcher Wucht einsticht. Auf ruhige Sicherheit läßt diese Nervosität eben nicht schlafen.

Der ehemalige Reichstagsabgeordnete Jacobsen hat in der That sein Mandat wegen seines Übertritts zur Sozialdemokratie niedergelegt. Er war einer der thakräftigsten Förderer des verstorbenen Mr. v. Egidiy. Ursprünglich bearbeitete er den Schleswiger Wahlkreis für Egidiy. Als aber dieser die Bedingung der anschlagenden Wähler, nach der Wahl in die freisinnige Fraktion einzutreten, ablehnte, nahm Jacobsen selbst das Mandat an und trat als Abgeordneter der freisinnigen Volkspartei bei. Im Wahlkreis Schleswig-Eckernförde waren 1898 bei der Reichstagswahl 6357 freikonservative, 5895 freisinnige und 4116 sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden. Bei der Stichwahl siegte Jacobsen mit 10 029 gegen 6820 Stimmen.

Der Wahlkreis Schleswig-Eckernförde ist seit dem Jahre 1874, wo der dänische Partikularist unterlag, linksliberal vertreten gewesen. 1884—1898 durch den Hofbeamten Lorenzen, der im Kreise sehr beliebt war. Im Jahre 1898 erzielte die Sozialdemokratie einen ersten Achtungserfolg, indem sie ihre Stimmenzahl verdoppelte und mit den Freisinnigen in die Stichwahl

Bei den Wahlen von 1898 erhielt die Partei einen vorübergehenden Rückgang; der neue Kandidat der Liberalen, Jacobson, aplaudierte im Sinne der Freisinnigen Volkspartei, was indirekt seinem konservativen Gegenkandidaten zu gute kam und diesem zur Stichwahl verhalf. Jacobson siegte dann durch die Unterstützung der Sozialdemokratie. Die Freisinnige Volkspartei stellte nach dem gescheiterten Zusammenschluss Jacobsons den Kaufmann Rapport-Hamburg, die Sozialdemokratie den Cigarrenarbeiter Hirsch-Lüdersdorf auf. Eine agrarische Kandidatur war noch nicht zu Stande gekommen, wird aber zweifellos nicht ausbleiben. Der Wahlkreis ist überwiegend ländlich; im Bezirk Schleswig herrscht der Bauerstand, im Bezirk Eckernförde der Großgrundbesitz vor; der letztere Bezirk bringt der Sozialdemokratie die meisten Stimmen.

In Oberschlesien machen wir das halt so! Vor einigen Tagen ging eine kurze Nachricht durch die Presse von der Entfernung eines polnischen Medailleurs auf dem Transport. Das Oberösterreichische Tageblatt bestätigt jetzt die fast unglaubliche Thatsache, daß der Redakteur Hoffmann auf dem Wege vom Bentheimer Bahnhof nach dem Landgericht mit einem Buchhändler zusammengefasst transportiert worden ist. Als Hoffmann dabei den Beamten darauf aufmerksam machte, er nur wegen Preservergehens verurteilt worden sei und nur noch wenige Tage zu verbüßen habe, ein Fluchtverdacht also abgeschlossen sei, meinte der Beamte, es würde er Hoffmann noch öfter passieren, daß er gefesselt werden müsse. Wenn allerdings das souveräne Belieben des nächsten besten Gendarmer oder Gefangenenvärter darüber entscheiden soll, ob ein Presßhändler wie ein Buchhändler zu behandeln ist, so ist es schon möglich, daß dem polnischen Redakteur das "noch öfters passieren" wird.

(*) München, 26. Oktober. Der bayerische Justizminister, Frhr. v. Leonrod, hat, wie bereits kurz mitgeteilt, sein Amtschiedsgesuch eingereicht und will sich am 18. Dezember, seinem 73. Geburtstag, pensionieren lassen. Er amtierte seit dem Jahre 1887 als Justizminister und war in den letzten Jahren nicht mehr als eine lebende Dekoration. Als junger Staatsanwalt soll er recht schneidig und besonders scharf auf die Presse gewesen sein; aber das hat sich inzwischen völlig verloren. Im letzten Landtag spielte der förmlich noch recht rüstige Herr einige Male eine geradezu mitleiderregende Rolle, und es ist in der That höchst Zeit, daß er sich in Pension begibt. Sein Nachfolger wird nach einer offiziösen Meldung der Staatsrat im außerordentlichen Dienste und Bundesratsbevollmächtigte Dr. Hermann Frhr. v. Stengel sein. Dieser ist Katholik und wird später das Amt des Finanzministers v. Kiedel übernehmen, dessen Abgang ebenfalls wohl bevorsteht, während dann der Oberlandesgerichtspräsident v. Theleman das Justizpatenten bekommen soll. Da letzterer Protestant ist, so muß er mit Rücksicht auf das Centrum warten, bis ein protestantischer Minister — Herr v. Kiedel — geht, damit die Parität nicht verloren wird.

(*) Stuttgart, 26. Oktober. Um nächsten Dienstag finden die Erfahrungswahlen in den drei durch den Tod ihrer Abgeordneten verwaisten Landtagswahlkreisen statt. Es ist ein seltsamer Fall, daß drei Nachwahlen an einem Termin stattfinden; die Wahlen gewinnen hierdurch an Bedeutung. Man wird ihrem Ergebnis symptomatischen Wert für die kommenden Reichstagswahlen beimesse dürfen, zumal diese Nachwahlen sich im Beleid des Volkstums vollziehen, welch letzterer, obgleich keine landespolitische Frage im engeren Sinne, bei seiner ungeheuren Wichtigkeit doch die Wahlen beherrscht.

Im schwarzen Ravensburg standen bei der allgemeinen Abstimmung im Jahre 1900 3855 Centrumstimmen nur 897 katholische und 121 sozialdemokratische gegenüber. Dem Centrum ist dieser Kreis vorläufig nicht zu entreihen, es ist aber zu hoffen, daß wir einen ansehnlichen Stimmenzuwachs erzielen. Nationalliberal und Volkspartei haben sich auf einen "liberalen" Kandidaten mit gut katholischer Gesinnung geeinigt. Für das Centrum kandidiert der Oberamtsleiter Schlichte. Wäre im schwarzen Überland für die Nationalkatholiken viel zu holen, so würde der Bauerstand die deutsche Partei längst ausgespielt haben. So aber verloren sich's ja nicht.

Besser sind für ihn die Aussichten schon im Oberamt Bozingen, wo schon im Jahr 1900 sich ein bauernbündnischer Kandidat einnistete. Die Volkspartei siegte damals noch mit 2167 Stimmen, der Bauerstand brachte es aber schon auf 1240, während unsere Partei in diesem hinterwälderischen Gebiet nur 56 Wähler zählte.

Am heftigsten wird der Kampf aber in Heilbronn-Amt geführt, wo unsere Partei um das Mandat ringt. Hier zeigt sich das Interesse auch durch die Kandidaten des unbekannten Oberbürgermeisters Hegelmaier von Heilbronn. Er segnet zwar unter konservativ-bündnischer Flagge, behält sich aber in allen politischen Fragen volle "Freiheit der Entscheidung" vor und hat sich auch höchstselbst als Kandidat wissenschaftet. In früheren Jahren trat in diesem Bezirk die Deutsche Partei ernstlich als Bewerberin auf. Dem Spatz Hegelmaier fiel es indes nicht schwer, sich in das deutschparteiische Schwabennest zu legen; er trug es leer und in halb verschlostem Zustand an. Erst als er fest saß und sich spreizte, starrten einige Schwalben auf und zwitscherten etwas von dem freien Patron, der sich in das gewürmte Nest eindrängte. Doch blieben die gutmütigen Schwäblein nicht lange und ließen sich im Ende gar noch herbei, dem ungeborenen Eindringling auch noch das Futter zuzutragen, und so wird Hegelmaier am Dienstag bei der Unterstützung des letzten Häufchens nationalliberaler "Mannesseen" in diesem Bezirk erfreuen. Ob er aber damit zum Sieg gelangen wird, ist sehr die Frage. Die Bauern und wirtschaftliche agrarische Gesinnung gehen für ihn durch dick und dünn; aber diese Leute werden in dem die Handels- und Industriestadt Heilbronn umfassenden Bezirk allemählich stark zurückgedrängt. Auf das Centrum, das über 200—300 Stimmen verspricht, kann sich Hegelmaier auch nicht mehr verlassen; denn dieses wird ihm nie vergegen, daß er bei der letzten Reichstags-Stichwahl versprach, für die Zulassung der Jesuiten einzutreten, in Reichstag bei den Abstimmungen aber den Drückeberger spielen. Da nun aber die Volkspartei durch die agrarische Haltung des reibigen Abgeordneten viel verspielt und auch in ihrem jewigen Kandidaten, dem Bauern Hagner, keine glückliche Wahl gestopft hat, so ist es immerhin möglich, daß Hegelmaier mit unserem Genossen Schößler in die Stichwahl kommt. In diesem Falle würden unsere Aussichten die allerbesten sein, denn die betroffenen Centrumswähler, die bei der Hauptwahl von der Parteileitung auf eine Zählkandidatur verpflichtet werden, dürften in der Stichwahl geklauten wohl nicht wieder für Hegelmaier eintreten und die Volkspartei, die in Hegelmeier mit Recht die personifizierte Schuldenberatheit hat, könnte unmöglich zu seinem Sieg beitragen. Das Stimmenverhältnis war im Jahre 1900: Sozialdemokratie 1264, Volkspartei 1317,

nationaler Mischmasch 816, Centrum 236; Stichwahl: Sozialdemokratie 1756, Volkspartei 1932.

Schweiz.

Die Nationalratswahlen.

Bern, 26. Oktober. Bei der heutigen Gesamterneuerung des Nationalrates, dessen Mitgliederzahl infolge der Vermehrung der Bevölkerung von 147 auf 167 steigt, wurde die starke radikal-demokratische Mehrheit bestätigt. Die noch vorzuhaltenden Stichwahlen können an diesem Ergebnis nichts ändern. Die Sozialdemokratie erhalten einen Zusatz von 2—3 Mandaten und dürften damit auf etwa 8 Mandate kommen.

Noch einer Hirsch-Meldung hat in Genf der Generalstreit zur Folge gehabt, daß die Liberalen bedeckt geworden, im ersten Wahlgang wurden 2 Radikale und 2 Liberalen gewählt. Auch in den anderen Bezirken haben die Liberalen eine starke Mehrheit zu verzeichnen. In Basel kommt es zu Stichwahlen.

Frankreich.

Das Schiedsgericht.

Die Verwaltungsräte der Bergarbeiter-Fachvereine der Départements Nord und Pas-de-Calais haben dem Ministerpräsidenten Combes telegraphisch mitgeteilt, daß sie keine schiedsrichterliche Entscheidung annehmen. Sie bemerkten dazu, daß sie über keinen Einfluß zur Beilegung der Lösung der Frage rechnen, bringen ihm die Forderungen der Grubenarbeiter in Erinnerung und berufen sich auf die Erklärungen des Ministerpräsidenten über die Durchführung der gegebenen Rechte, an denen die Bergleute interessiert sind.

Es heißt, daß in der Sonnabend-Unterredung zwischen dem Ministerpräsidenten Combes und dem Präsidenten des Komitees der Kohlengruben Darche letzter erklärt habe, daß das Komitee sich nicht für berechtigt halte, an die Stelle der Kohlengruben-Gesellschaften zu treten. Diesen fände es zu, ihre persönliche Meinung über die Bewilligung der Forderungen ihrer Arbeiter bekannt zu geben. Combes wird die Unterhandlungen fortführen; man glaubt, daß er sich an die Direktoren der einzelnen Gesellschaften wenden wird.

Großbritannien.

Chamberlain nach Südafrika.

London, 26. Oktober. Das Kolonialamt veröffentlicht folgende Note: König Edward hat den Beschluss gebilligt, nach welchem der Staatssekretär für die Kolonien demnächst sich nach Südafrika begibt, um an Ort und Stelle die Fragen, die durch den Krieg aufgeworfen worden sind, zu erledigen. Chamberlain hofft, Gelegenheit zu finden, mit den Vertretern sämtlicher in Frage stehender Interessen in Verbindung zu treten und einen Meinungs austausch über die zu befolgenden Politik herbeizuführen. Der Kolonialminister gedenkt England im November zu verlassen und im März wieder zurückzukehren. Er wird die Kapkolonie, Natal, den Oranienstaat und Transvaal besuchen. Die Morgenblätter kommentieren die Note; die konservativen billigen das Verhalten vollständig und meinen, daß es zur Verhüllung der Gemüter beitragen wird, die liberalen glauben, daß die Reise nötig sei durch das Auftreten der intrasigenen Royalisten partei in Johannesburg und anderen Orten, die man dadurch zum Schweigen bringen wird.

Der "tolle Musluk".

Schon seit einiger Zeit mutet man in der Presse von der Vernichtung einer englischen Streitmacht im Somaliland durch den Führer der Deutschen, den "tolle Musluk". Die plötzliche Abreise Lord Kitchener nach Ägypten stärkt diese Thatsache zu bestätigen. Jetzt meldet das offizielle Reuterbüro aus Aden, daß die im Somaliland stehende britische Streitmacht am 6. Oktober in dichtem Gefüge von dem Feinde angegriffen wurde und entschlossen Widerstand leistete. Infolge einer Bewirrung in dem Zirkus sei jedoch die englische Gefechtslinie durchbrochen worden; ein Maringefecht sei in die Hände des Feindes und auch die Geschützbespannung geriet in Unordnung. Endlich wurde der Feind durch den Obersten Swaine zurückgetrieben und eine Bariba errichtet. Durch einen daraus folgenden Ausfall wurde der Feind alsdann verjagt und ließ 62 Tote auf dem Kampfplatz zurück. Die Engländer verloren 70 Tote und 100 Verwundete.

Die italienischen Regierungsbüros tellen offiziös mit, daß die italienische Regierung in dem Konflikt zwischen dem Musluk und den Engländern nur dann eingreifen würde, wenn der Musluk in das italienische Gebiet des Zululandes einfallen würde.

Aus der Partei.

Der Vorstand des Vereins Arbeiterpresse hat in einer unserer letzten bekannten Erklärung bekannt, daß weder der frühere noch der neue Vorstand den Auftrag erteilt habe, ein Ermittlungsverfahren gegen die Leipziger Volkszeitung einzuleiten. Die Erklärung war zur Hälfte überflüssig, da der neue Vorstand niemals in den Verdacht geraten war, einen solchen Auftrag erteilt zu haben, aber zur anderen Hälfte war sie von einer dankenswerten Deutlichkeit, indem sie auch den alten Vorstand von dem gleichen Verdachte befreite. Ein Zweifel daran schien um so weniger zulässig zu sein, als von den drei Unterzeichnern der Erklärung die Genossen Lautsky und Göcke zwar nur erst dem neuen Vorstand angehören, der Genosse Thiele aber der Vorsitzende des alten Vorstands war.

Kaum jedoch hatten wir die Erklärung in Händen, als Genosse Thiele uns telefonisch mitteilte, sie sei gerade in dem entsehenden Punkte falsch; der frühere Vorstand habe allerdings den Auftrag erteilt, ein Ermittlungsverfahren gegen die Leipziger Volkszeitung einzuleiten. Damit nicht genug, erklärt Genosse Thiele in einer Bulle an den Vorwärts und in einem Artikel des Halleischen Volksblatts, der Zweck der Erklärung sei, oder die Erklärung sei dahin zu verstehen, daß der Vorstand des Vereins Arbeiterpresse nicht die Veröffentlichung der Wittich-Broschüre oder überhaupt eine Veröffentlichung über den Fall Wittich verurteilt habe. Das ist aber von keinem Menschen behauptet, sondern es ist nur gefragt worden, ob und im gegebenen Falle mit welchem Recht der Vorstand des Vereins Arbeiterpresse ein Ermittlungsverfahren gegen die Leipziger Volkszeitung angeordnet habe. Ganz logischerweise beschäftigt sich die Erklärung des Vorstands nur mit dieser Frage und verneint sie in der denkbaren entschiedensten Weise. Mit der Interpretation des Mitunterzeichners Thiele wird die Erklärung aber zu einem Gerede in die leere Luft hinein, und das scheint allerdings die Ansicht des Genossen Thiele zu sein, da er in dem von ihm revidierten Parteiblatt der Leipziger Volkszeitung bereits neue Maßregelungen androht.

Die Rücksicht, nicht auf den Genossen Thiele, aber auf andere beteiligte Genossen hindert uns an einer Kritik dieser sonderbaren Vorgänge. Wir beschränken uns auf das höfliche Erfuchen an den Vorstand des Vereins Arbeiterpresse, endlich bestimmt und unzweideutig zu erklären, ob er irgend welche Disziplinar- oder Jurisdiktionsbefugnisse über die Parteipresse beansprucht. Nach allem Vorhergegangenen haben wir ein Recht auf die Beantwortung dieser Frage, die zudem ein allgemeines Parteilinteresse berührt und von uns in dieser oder jener Form so lange wiederholt werden wird, bis sie mit einem klaren Ja oder Nein beantwortet werden ist.

Das hessische Volksblatt nennt die Kampfswelle des Leipziger Agitationskomitees und der Leipziger Volkszeitung in einem zwei Spalten langen Artikel dreimal schäbig. Wir konstatieren, daß der Artikel des Hessischen Volksblatts nur eine einzige schäbige Entstellung des wirklichen Sachverhalts ist, etwa mit einer Lücke, worin gesagt wird, daß unsere Kampfswelle "wohl auch in einem anderen Kreise zur Sprache gelangen" werde. Da ruht also wieder die Feme ihres dunklen Wort.

Genosse Eisner sendet uns eine längere Erklärung als tatsächliche Verlängerung zur Aufnahme in unsere Zeitung. Soweit sie "berichtig" oder wenigstens "thatsächlich" ist, berücksichtigen wir sie gern; darüber hinaus können wir nicht gehen. Wenn die Spalten des Vorwärts noch der neulichen Versicherung des Genossen Eisner für "persönlichen Tratsch" zu kostbar sind, so sind es die Spalten der Leipziger Volkszeitung noch viel mehr.

Genosse Eisner erklärt die "ganz Darstellung", die wir in unserem Artikel über den Verein Arbeiterpresse von einer Debatte auf den letzten Generalversammlung dieses Vereins gegeben haben, für unwahr und für um so leichtfertiger, als ein Redakteur der Leipziger Volkszeitung in der Versammlung zugegen war, dessen sicherer und scharfer Gedächtnis leicht im Stande gewesen wäre, die Behauptungen des Erregers zu korrigieren. Es thut uns leid, aber mit diesem allgemeinen Bannschild wissen wir wieder nichts anzusagen. Will Genosse Eisner das, was wir ihm in drei Zeilen haben sagen lassen, nicht gesagt haben, so genügen drei Worte, um es positiv zu bestreiten. In diesem Fall soll seinem Erinnerungs vermögen durch nähere Einzelheiten "aus sicherem und scharfem Gedächtnis" nachgeholfen werden.

Die Thatsache, daß ein Redakteur der Leipziger Volkszeitung der Münchener Debatte beigewohnt habe, geben wir bereitwillig zu. Nach Erwähnung dieser Thatsache, aber nicht in Anknüpfung an sie, sondern in jähem Ausbruch einer schönen Empfindung sagt Genosse Eisner, für ihn würde der Vorwurf "unkollegialer Treulosigkeit" lästig sein. Wir wurden dadurch an einen älteren Aufsatz des Genossen Eisner erinnert, worin es heißt: "Eine Lobsünde über den Geist der Publizistik, jenes meinelnde — denn der Schriftsteller sollte stets wie unter dem Ebd seine Meinungen mittheilen — jenes meinelnde Verdecken und Verschleiern der Gedanken tritt an die Stelle der freien Aussprache der Wahrheit in den heißen Sill der in inneren Erlebnissen singenden und schwungenden Psyche. Der Unstilliche freilich findet leicht einen Ausweg. Er bedient sich der frivolen Masterade unsägbarer Missverständnisse und prostituiert sich zum slyelnden Spähmacher der vulgären Lästerlichkeit." So der Genosse Eisner, und wir können nur bedauern, daß er diese edle Grundsätze vergessen hat, gerade jetzt, wo er eine so edle Sache verfehlt. Hätte er "in dem heißen Sill der in inneren Erlebnissen singenden und schwungenden Psyche" gesagt, was er jetzt in der frivolen Masterade unsägbarer Missverständnisse sagen will, nämlich daß Genosse Mehring sich einer "unkollegialen Treulosigkeit" schuldig gemacht habe, so würde im Hül eine Verständigung zwischen ihm und uns erreicht werden fñhren.

Wir hätten ihm dann sofort zugegeben, daß er von seinem Standpunkt aus vollkommen recht hat. Genosse Mehring hat wiederholt gezeigt — so in diesen Tagen genau vor zehn Jahren, bei dem Skandal innerhalb der Freien Volksbühne in Berlin — daß ihm die principielle Parteifolldarität, die ihn mit den klassenbewußten Arbeitern verbindet, türmisch über jener partikularen Prekolligialität steht, die also leicht als Deckmantel für den gespreizten Dünkel einer beliebigen Ritteratslippe mißbraucht werden kann.

Soziale Rundschau.

Gewerkschaftliches.

Triest, 27. Oktober. Eine am Sonnabend abgehaltene Versammlung der ausständigen Heizer hat den vom Präsidenten der Seebevörde, Eisner, gefällten Schiedsprozeß angenommen und sofortige Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen. Der Forderung der Heizer, daß die Kapitäne des österreichischen Lloyd bei der Auswahl von Heizern und Deckmannschaften ausschließlich die von diesen aufgestellte Liste zu benennen haben, ist hier nach nicht Folge gegeben. Dagegen erklärt sich der Lloyd damit einverstanden, daß die Kapitäne sich in erster Linie dieser Liste bedienen können.

St. Etienne, 27. Oktober. Die Linkarbeiter beschlossen, in den Ausland zu treten, nachdem ihre Forderungen abgelehnt worden sind.

Volkswirtschaftliches.

Das Genossenschaftswesen ist in den letzten Jahren in eine neue Periode des Aufschwungs getreten. Die unterzeichnete Kommission ist deshalb von den Mitgliedern des Vereins für soziales Genossenschaftswesen in Berlin gewählt worden, um eine planmäßige Regelung der Agitation für die verschiedenen Genossenschaftsarten sowie die Verbreitung von genossenschaftlichen Kenntnissen und Erfahrungen im engeren Kreise anzubahnen. Diesen Zweck dient die Kommission hauptsächlich durch Vermittlung von geeigneten Referenten für die einzelnen Zweige des Genossenschaftswesens (Konsum, Bau, Haushaltungs-, Krebs-, landwirtschaftliche und andere Genossenschaften) zu erreichen. Wir bitten deshalb Männer und Frauen, die genutzt sind, durch agitatorische Vorträge oder durch fachwissenschaftliche Referate auf dem juristischen, historischen, volkswirtschaftlichen und geschäftlichen Gebiete der Genossenschaftsbewegung mitthätig zu sein, und ihre Adressen zugleich mit Angabe des Spezialgebietes, daß sie zu bearbeiten gedenken, zur Verfügung zu stellen. Zugleich fordern wir die Genossenschaften, Volksbildung, Handwerker- und Frauenvereine, vor allem aber auch die beruflichen Arbeitervereine aller Richtungen auf, die Vermittlung der Kommission aus ihrerseits recht häufig in Anspruch zu nehmen. Sämtliche Anschriften erbitten wir an den Schriftführer der Kommission, Herrn Max Hoppe, Berlin NW, Spenerstraße 28, Telefon Amt II, Nr. 288.

Die Agitationskommission

des Vereins für soziales Genossenschaftswesen in Berlin: Otto Braun, Paul Göhre, Max Hoppe, Fanny Imre, Ernst Löffel.

Hierzu zwei Beilagen:

Warum soll jede Hausfrau Rathreiners Malzkaffee trinken?

Weil es nicht möglich ist, mit anderen von den vielen angebotenen Kaffee-Zusätzen einen wirklich gut schmeckenden und dabei wohlbekommenen Kaffee zu bereiten. Allein Rathreiners Malzkaffee erfüllt diese Aufgabe vollkommen! Für die Erwachsenen als Zusatz genommen und den Kindern „rein“ gegeben, leistet er in beiden Fällen jeder Hausfrau unerschätzliche Dienste.

Konsum-Verein L.-Plagwitz u. Umgeg. E. G. m. b. H.

Wegen vorzunehmender Inventur bleibt Montag den 27. Oktober und Dienstag den 28. Oktober die Verkaufsstelle für Schnittwaren und Herren-Garderobe L.-Reudnitz, Senefelder Str. 2

geschlossen. — Wir bitten die geehrten Mitglieder, dies bei ihren Einkäufen zu beachten.

L.-Plagwitz, den 23. Oktober 1902.

Der Vorstand.

Reichs-Ecke

Reichsstrasse 45/47, Ecke Brühl.

Täglich Specialgerichte.

Telephon 5382.

Stadtbekannte Küche!

Hochfeine Biere!

Jeden Freitag: Familien-Konzert.

Paul Danneberg.

Markranstädt. Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Einzelmitglieder. Arbeitnehmer, Markranstädt.

Dienstag den 28. Oktober abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

Im Thüringer Hof.

Tagesordnung: 1. Der wirtschaftliche Kampf zwischen Kapital und Arbeit. Referent: Genoss Wilhelm Wittig. 2. Diskussion. 3. Wahl der Delegierten zur Gau-Konferenz. 4. Gewerkschaftliches. [9579] D. E.

Dienstag den 28. Oktober abends 1/2 Uhr

im Schloss Lindenau, Lindenau

Grosser öffentlicher Vortrag

gehalten von Herrn Gustav Simons aus Berlin über das Thema: Brot, wie es sein soll.

Eintritt frei. Die Mitgliedschaft kann Schuhmarke.

Sonntag den 2. November Ausflug nach

Gautzsch. Abmarsch 1/2 Uhr vom Schloss Lindenau. — Dienstag den 4. November Grosser Vortrag mit Lichtbildern nur für Herren im Goldenen Adler, Lindenau, Angerstraße. [9575]

Der Vorstand.

Verein

für

Naturheilkunde

L-West

ist und wie es

Brot

am Vortragabend erworben werden.

Sonntag den 2. November Ausflug nach

Gautzsch. Abmarsch 1/2 Uhr vom Schloss Lindenau. — Dienstag den 4. November Grosser Vortrag mit Lichtbildern nur für Herren im Goldenen Adler, Lindenau, Angerstraße. [9575]

Der Vorstand.

Hôtel de Saxe.

Täglich Oktober-Feste nach Münchener Art.

Konzerte der I. Bayer. Überlandler-Sapelle d' Schliersee.

Schrammel-Musik! Ursprüngl. Lieder! Schnadahupf' In, Ghazeln etc.!

Aufführung 7 Uhr. Programm 15 Pf.

G. Hübler.

Reeller Schuhwaren-Ausverkauf

Lindenau, Josephstrasse 43

Albert Häder.

Das große Lager solid gearbeiteter Schuhwaren soll wegen gänzlicher Geschäftsaufgabe

zu den billigsten Preisen ausverkauft werden. [9459]

Es wird daher jedermann Gelegenheit geboten, seinen Bedarf in guter Ware

zu den billigsten Preisen zu decken.

Jos. Gremmer's Wwe.

Landshut, Bayern.

Erste und älteste

Brasiltabakfabrik

Brasiltabak per Pfd. Mk. 170, Mk. 1.50 und Mk. 1.90. Von 6 Pfd. an franco. Staniol-Packete zum 10 Pf.- und 5 Pf.-Verkauf. Beste und vorzüglichste Bezugssquelle.



Verantwortlicher Redakteur: August Lüttich in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Althengesellschaft.

Reismuster

und andere Ware, gut erhalten, in Sweaters für Herren und Kinder, Unterzunge, Schürze etc. gibt sehr billig ab.

Fabrik: Weststraße 67, pt.

Bücher kaufen und liefern Krüger & Co., Kurprinzstr. 12.

Die Austräger d. Lpz. Volkszeitung besorgen die Wochenzeitung: In freien Stunden. Romane, Erzählungen für das arbeitende Volk. à Heft 10 Pf.

Käufe und Verkäufe.

Schuhviola billig zu verkaufen. Großschober, Hauptstr. 86, I. L.

Gebr. fournierter Sofatisch billig zu verkaufen. Stüm, Mittelstr. 1, I. L.

Schränke 15-40, Sofa 24, Bettst. m. Matr. 16,

Tische, Stühle, Federbetten u. Burgstr. 9, I.

2 Gebett Betten, 13 u. 18 Mk., sowie

1 Herrschaftsbett sof. sehr billig zu verk.

Ranstdörfer Steinweg 4, II.

Guterh. Kinderwagen m. Gummireifen zu verl. Kugler, Leucht, Hauptstr. 92, II. Dauerh. Kinderwagen billig zu verkaufen. Plagwitz, Schloßstraße 57, III. L. Guterh. dauerh. Kinderwagen billig zu verkaufen. Pl. Weissenfelser Str. 61, IV. Dauerh. Kinderwagen billig zu verkaufen. Kleinh. Rudolfstraße 17, III. Neue Bäume, junge Bäume, Rosen etc. billig zu verl. Reudnitz, Historiastraße 2, II. r.

Kanarienvögel

gute Sänger, etwa 15 Stück, werden wegen Raummanags ganz oder einzeln sehr billig verkaufen. West. Anfragen unter L. C. 9025 an Rudolf Mossé, Leipzig.

Mehlwürmer zu verkaufen. Plagwitz, Merseburger Str. 15, III. r.

Vermischte Anzeigen.

Feuer-Versicherung.

Thätige Vermittler erhalten höchste Abschluß-Provision. Offeren unter P. U. 979 an Invalidendant Leipzig.

Zahnarzt Schellenberg

Leipzig-Gohlis von der Reise zurück. Ortskrankenkas.

Knabengarderobe fertigt aus alten u. neuen Stoffen Reudnitz, Josephinenstr. 81, III. r. Abendkursus im Damenschneiderei wird erstellt Lindenau, Aurelienstr. 45, III. r.

J. Frau sucht Wäsche in ob. außer d. S. ob. und Arbeit. Lindenau, Marienstr. 11, III. r. Wäsche jeder Art wird zum Waschen eingenommen. Sellerh., Eisenbahnstr. 156, II. r.

Flotte geübte Wickelmacherin geübt. Kleinschöber, Plagwitz Str. 75, Kind wird in gute Pflege genommen. Kantstraße 43, IV. Mitte.

Kind wird in gute liebevolle Pflege genommen. Laubert, Gothaer Str. 10, III. r.

Familienanzeigen.

Unseren lieben Eltern, Herrn Gustav Franz n. Fran, die bei Glückwünche zur heutigen silbernen Hochzeit. Agnes, Hugo, Oswald, Gustav, Marie, Ella u. Max.

Herzlichen Glückwunsch zum heut. Tage feindlichen Mama, Otto u. Gertrud Wohlfeld.

Unseren lieben Papa die herzl. Glückw. Geburtstag. Mama, Leni u. Grete.

Ihrem I. Mann Ad. Kiesel gratuliert zum 35. Geburtstag Frau Anna Kiesel.

Herrn Bitterz. 39. Geburtstag ein 333 mal donnerndes Hoch. Der Zeitungsgesell.

Ihrem Freunden Helmie die herzl. Glückwünsche zum Geburtstag. Die beiden Drehköpfe.

Ihrem I. Onkel Jul. Wilhelm nachträgl. herzl. Glückw. Geburtstag. Tante n. Martha.

Frau Minna Jungs gratuliert zum 30. Geburtstag. Die Preßsolonne J. B. G. B. Minna Jungs in Liebertwolkwitz soll leben und Wilhelm daneben. Nun rate mal.

Robert Seltzer soll leben hoch und seine Pauline och. Sellerhausen, M. F. O. W.

Kauf Sie

Ihre [9275]

Schuhwaren

nur bei

Max Tack

Reichsstrasse

33/35

neben dem Reichsmagazin.

Gr. Ausw. präm. Kanarienvögel, Bratl. u. willige Kärtze, hoch. Sommerkübeln, 5 Pf. 1.10 Mr., sowie a. Sorten pr. Vogelfutter, Ameliesener, Mehls., ital. Golds. emf. Max Kraft, Poststr. 18.

Reparaturen

an Uhren jeder Art, nur freig. solide Ausführung und unter Garantie bei

Gustav Kaniss

Uhrmacher, Tauchaer Straße 6.

A. M. Herings beliebte Bonbons, hergestellt aus feinstem Kaffin und Zucker, garantiert rein 1881dem präm. Eiswels und Milch, sowie mit Zusatz von Mineralsalzen und Theefränten sind das beste Gemüsmittel bei Husten und Helferfehl. Man achtet beim Eintausch, um sie vor wertlosen Nachahmungen zu schützen, auf den Namen

Krafton

vom Kaiserl. Patentamt unter Nr. 48426 geschützt. Zu haben in Paketen zu 10 und 20 Pf. bei Oskar Kötz, Kondit. in Kleinschöber, Baumannstr. 11, Anna Jakob, Materialstr. 2, Lindenau, Flemmingstr. 17.

Warzen und Gewichse

befieligt: Ernst Ulrich, Barbier

Ese Moltze- und Brandvorwerke.

Abbruch Thür. Bahnhof

Neuerholz billig.

Spiek. 3 Mdg. (18 Pf.) 45 Pf., Cr. 2 Mdg.

verf. Franz Opitz, Boltzmarstr., Lindenau, 47.

Hierdurch allen Verwandten, Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß Sonntag früh 8 Uhr mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Schwiegersohn, der Instrumentenbauer

Gustav Reinhold Martin

im 48. Lebensjahr nach langem aber schwerem Krankenlager saniert entschlafet in Leipzig, den 26. Oktober 1902.

Die liebste Gattin nebst Kindern u. Hinterbliebenen.

Beerdigung Mittwoch mittags 1/2 Uhr vom Krankenhaus aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Liebe, Verehrung und Teilnahme beim Abschied unseres teuren Entschlafenen, des Schriftgelehrten

Karl Hugo Hosang

sagen wir allen, allen unseren herzlichsten Dank. Diese Ehre hat unseren Herzen wohlgethan.

Stötterich, den 26. Oktober 1902.

Die trauernden Hinterlassenen.

Am Freitag abends 1/21 Uhr verstarb nach langem Krankenlager unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Ida

im Alter von 17 Jahren 5 Monaten. Dies geht uns切に悲しむ

Familie Thieme.

Beerdig. Dienstag nachm. 8 Uhr v. Trauerhause Baumendorf, Hauptstr. 75, am.

1. Beilage zu Nr. 249 der Leipziger Volkszeitung, Montag, 27. Oktober 1902.

Der französische Generalstreik vor der Kammer

(Paris, 25. Oktober.)

Die zweitägige Streitdebate drehte sich vornehmlich um drei Punkte: die Ursachen des Generalstreiks nebst den Forderungen der Bergarbeiter, die schiedsgerichtliche Beilegung des Streiks und die militärischen Maßnahmen der Regierung. Die beiden ersten Punkte wurden von Jaurès und Basly behandelt, und ihre Reden gestalteten sich zu einer beweiskräftigen Abrednung mit der Prostift der Grubenbesitzer. Ebenso ist es als ein — vorläufig freilich nur moralischer und parlamentarischer — Erfolg zu betrachten, daß die große Mehrheit der Kammer sich für eine schiedsgerichtliche Aktion der Regierung ausgesprochen hat. Dagegen ist hinsichtlich der Einmischung der Armee in den Streik alles beim alten geblieben. So energisch, so wirkungsvoll und konsequent die ministeriellen Sozialisten die wirtschaftliche Seite der Bergarbeiterbewegung behandelten, so unsicher und widersprüchvoll war ihr Auftreten, wo die ordnungssichernden Maßnahmen der Regierung in Frage kamen. Für die konsequente Wahrung der proletarischen Interessen gegenüber der üblichen kapitalistischen Streitpolitik des Ministeriums sorgte einzlig und allein die revolutionär-sozialistische Kammerfraktion.

Jaurès und Basly haben ein reiches Zahlenmaterial beigebracht, das die von den Kohlenbaronen vorgenommenen Lohnreduktionen ins rechte Licht rückt. Man hat es da einfach mit einer grenzenlosen Profitsucht zu thun, wie sie nur von dieser privilegierten Ausbeuterclique bestätigt wird. Aus Jaurès Rede ist folgendes zu entnehmen. Vom Ende des Jahres 1898 bis zur Mitte 1900 ist der durchschnittliche Kohlenpreis um 10 und selbst um 12 Franken pro Tonne gestiegen, d. h. er hat sich fast verdoppelt. Und 1901 blieb der Preis ziemlich auf der gleichen Höhe. Demgemäß sind die Dividenden der Grubenationäre 1898 bis 1899 von 40 auf 60 Millionen und 1899–1900 auf 105 Mill. Franken gestiegen. Das ist aber nur der verdeckte Reingewinn. Daneben haben die Compagnien im bezeichneten Zeitraum nicht weniger als 180 Mill. Franken jährlich dem Reservefonds zugewiesen. Wie groß ist nun die mit so schweren Anstrengungen und teilweise durch Streiks von den Arbeitern in der Blütezeit erlangte Lohnverhöhung? 1899 stieg die totale Lohnsumme um 11 Millionen, 1900 um weitere 21 Millionen, zusammen von 13 auf 215 Millionen. Aber wohlgemerkt, das Steigen der totalen Lohnsumme erklärt sich zur Hälften durch die Zunahme der Zahl der beschäftigten Arbeiter. 1899 wuchs diese Zahl um 5000 Arbeiter, 1900 um weitere 9000 Arbeiter, und in den beiden Jahren zusammen zählte man 3213000 Arbeitstage mehr. In Lohn umgerechnet, bedeutet das eine Mehrausgabe von mindestens 15 Millionen. Bleibt eine wirkliche Lohnverhöhung von bloß 17 Millionen gegenüber einem unternehmerischen Mehrgewinn von 245 Mill.! Die Verteilung des Gesamtertrages der Gruben stellt sich in der Blütezeit wie folgt dar: 215 Mill. Franken als Lohn, 105 Millionen als Dividende und 180 Millionen unter dem Namen von „Reserve“ versteckter Profit, „den man nicht gewagt hat, auf der Oberfläche als Dividende zu zeigen, der aber den Wert der Aktien, den tiefen und dauernden Reichtum der Grubenbesitzer gesteigert hat.“

Auso selbst zugegeben, daß die Compagnien richtige Angaben über das Fallen der Kohlenpreise 1902 machen, sind die Lohnreduktionen gänzlich ungerechtfertigt. Werden doch die ungeheuren Reservestufen im Hinblick auf die Stabilität der hohen Dividenden aufgespeichert! Warum soll nun diese Stabilität nicht auch der geringfügigen Lohnverhöhung zu teil werden?

Im einzelnen wies Jaurès nach, daß die Lohnreduktionen im Pas-de-Calais und in der Loire auch noch jetzt eine entsprechende Summe des Mehrgewinns der Compagnie bedeuten, des Mehrgewinns im Vergleich mit der Zeit vor 1899. Um so mehr, als die abgeschlossenen langfristigen Kaufverträge von der angeblichen Abschaffung der Kohlenpreise nicht berührt werden.

Was Jaurès für die gesamte Kohlenindustrie nachweisen, hatte vorher Basly für die nordische Region gehabt unter Anführung einer langen Reihe von Zahlen über

die Lage der einzelnen Gruben, deren Dividende und Aktienwert zu geradezu fabelhafter Höhe emporgeschnellt sind, und in einem erstmalischen, sonst in keinem Produktionszweig anzutreffenden Missverhältnis zum ursprünglichen Anlagekapital stehen.

Gegen das erdrückende Zahlenmaterial der Sozialisten konnten die Vertreter der Compagnien rein gar nichts vorbringen. Sie suchten die Debatte auf das Gebiet der landläufigen sozialistischen Phrasen über die „Haber“ und „Wöhler“ zu spielen, welche die ja an sich „sympathischen“ Arbeiter zum Streik verleitet hätten. Ferner beschuldigten sie allen Ernstes die Regierung, die „Arbeitsfreiheit“ nicht geschützt zu haben!

Ministerpräsident Combes mußte demgegenüber ausruhen: „Sie würden also gewünscht haben, daß es zu Erschließungen gekommen wäre?...“ Denn die Regierung hat doch selbst nach Montceau-les-Mines, wo die Arbeiter dem Streik fernbleiben, vorsorglich eine enorme Truppenmacht beordert. Wie der revolutionär-sozialistische Abg. Boivin mitteilte, hat die dortige Grubencompagnie seit mehr als einem Monat auf den Wunsch des Präfekten Bayard errichtet zur Einquartierung von Militär. Gegenwärtig ist Montceau von 600 Gendarmen, mehreren Schwadronen Kavallerie und zahlreichen Bataillonen Infanterie besetzt. Ebenso lagte der revolutionär-sozialistische Abg. Thivrier über das enorme Truppenaufgebot im Département Allier. Dort haben in einigen Orten die Gendarmen sogar versucht, den Compagnien Schlepperdienste zu leisten: sie besuchten die Aussändigen zu Hause und forderten sie auf, die Arbeit wieder aufzunehmen! Vielfach wurden Truppen entsendet auf das direkte Verlangen der Grubenbesitzer, die den Behörden falsche Alarmnachrichten übermittelten.

Von ministeriell-sozialistischer Seite sprach gegen die militärischen Maßnahmen der Abgeordnete von Saint-Etienne, Briand, unter ausführlicher Schilderung der Vorgänge in Terrenoire. Er berichtete die bezügliche offizielle Darstellung auf Grund seiner persönlichen Enquete in einem sehr wesentlichen Punkt. Der mörderische Gendarm hat den Schuh abgegeben, ohne daß die Arbeiter vorher selbst einen einzigen Stein geschleudert hätten. Das dem Schuh vorausgegangene Handgemenge aber wurde dadurch hervorgerufen, daß der Gendarm einen Arbeiter hatte verhaftet wollen, und zwar wegen eines krummen Wortes über die Nichtverhaftung des mörderischen Wächters, der den jungen Manzschwer verwundet hatte. Und die angebliche „Menge“, die in der offiziellen Meldung noch etwa dreißig Mann stark gewesen sein soll, bestand in Wirklichkeit nur aus 10–15 Personen. Auch Briands Ausführungen über die allgemeine Rolle der Armee in den Streiks waren sehr eindringlich. Er verlangte, ohne darauf zu rechnen, die Einleitung einer neuen, „endlich republikanischen“ Politik in Streitläufen. Der von den Gewerkschaften erreichte Entwicklungsgrad habe das Risiko der Ruhestörung bedeutend vermindert. Die Regierung könnte mit Vorteil die Streikpolizei der disziplinierten Kraft der Gewerkschaften überlassen. Zum Schluss drückte Briand seine Hoffnung auf eine zufriedenstellende Antwort der Regierung aus.

Die Antwort des Ministerpräsidenten war aber ebenso kurz wie verlegen. Er suchte offenkundig es weder mit dem äußersten Linken noch mit dem äußersten Rechten Flügel seiner Mehrheit zu verderben. Da er aber zugleich auf die hinter der Opposition stehende kapitalistische öffentliche Meinung Rücksicht nehmen mußte und wollte, während die Freude seiner äußersten Linken ihm genau bekannt ist, so fiel seine Antwort schließlich zur Zufriedenheit der Bourgeoisparteien von links und rechts aus. Der Temps erzielte ihm das Lob, die Sprache eines „Regierungsmannes“ geführt zu haben, und bedauert, daß die Ministerien die Vertrauensformel nicht votiert haben. In der That, neben der Wiederholung der Reformversprechen zu Gunsten der Bergarbeiter — ein Punkt, in welchem sämtliche Parteien zumal in der Deputiertenkammer mehr oder minder einheitlich übereinstimmen — betonte der Ministerpräsident unter dem Beifall der Bourgeoisrepublikaner die Unentbehrlichkeit der Truppenentsendungen in die Streiks.

gebiete und gab dabei die üblichen ordnungssichernden Phrasen zum besten, nur daß er sie in farbloser Form vortrug. Ebenso fanden den Beifall der Ministerien seine Vorbehalt in Bezug auf die schiedsgerichtliche Aktion der Regierung, die ja nicht „auf dem Wege gebliebener und allgemeiner Vorschriften“ vorgehen dürfe. Eine desto übler angebrachte Erklärung, als die Kohlenbarone ohnehin schon alles versuchen werden, um die schiedsgerichtliche Aktion zu lähmen.

Trotzdem aber erforderte es die Stellung der ministeriellen Sozialisten im Regierungskartell, daß ihr Delegierter im Kartellsvorstand, Jaurès, neben den Delegierten der drei anderen Kartellgruppen auch diesmal die von der Regierung zu genehmigende Resolution mit beauftragte, eine Resolution, die u. a. das Vertrauen in die Fertigkeit und Klugheit der Regierung ausspricht, zugleich die Arbeitsfreiheit und die freie Ausübung des Streikrechts aufrecht zu erhalten“, d. h. indirekt die militärische Einschüchterungsaktion nicht nur billigt, sondern geradezu fordert. In der Abstimmung über jenen Absatz der Resolution haben sich übrigens neben der revolutionär-sozialistischen Fraktion sieben ministerielle Sozialisten, darunter Briand und Pressens, enthalten, alle übrigen stimmten dafür. Über auch die von ministeriell-sozialistischer Seite beantragte selbständige Resolution wagte es merkwürdigweise nicht, die Zurückziehung der Truppen zu fordern. Sie lautet: „Indem die Kammer konstatirt, daß das schmerzliche Ereignis von Terrenoire unmöglich gewesen wäre, wenn die Agenten der öffentlichen Macht nicht seit langem sich gewöhnt hätten, im Streik eine Art Vergehen zu erblicken; ferner in der Überzeugung, daß die vorliegende Verwendung der bewaffneten Macht das Risiko von Gewaltthärtigkeiten steigert, anstatt es zu vermindern, und daß die Fortschritte der Arbeiterorganisationen die beste Vorsicht des gesetzlichen und friedlichen Verlaufs von Ausständen ist, — geht sie zur Tagesordnung über.“ Motivierende Begründungen, denen der motivierte Schlaf fehlt!

Was über die militärischen Maßnahmen und die ganze Streitdebate von sozialistischer Seite zu sagen war, das hat der Resolutionsvorschlag der revolutionär-sozialistischen Fraktion gesagt: „Die Kammer verurteilt die bewaffnete Einmischung der Regierung in die Streiks, eine Einmischung, die unter dem Vorwand des Schutzes der Arbeitsfreiheit gänzlich gegen den Streik und die Streikenden gerichtet ist; sie ladet die Regierung ein, die gesamte militärische und polizeiliche Macht aus den Gegenden, wo die Bergarbeiter die Arbeit eingestellt haben, sofort zurückzuziehen, und beschließt, im Laufe der gegenwärtigen Session die mit dem Streik verknüpften Fragen (Achtsunderttag, Lohnminimum und Alterspensionen) zur Beratung zu stellen, um sie im Sinne der Forderungen der Bergarbeiter zu lösen.“ In der Prioritätsabstimmung erzielte diese Resolution 54 gegen 487 Stimmen. Die ministeriellen Sozialisten stimmten allerdings dafür, ausgenommen Briand, der sich neben mehreren Linksrabikalen der Abstimmung enthielt.

Nur der Debatte ist noch ein grobes Kapitalistisches Manöver zu kennzeichnen, das die Abstimmungen durch Schauernachrichten aus Dünnkirchen zu beeinflussen versuchte. Abg. Plichon, Vertreter der Grubenfamilie von Bethune, hielt eine richtige obstruktionistische Lauerrede, während Abg. Baron Meille, Grubenbesitzer von Cormeau, die Debatte durch beharrliche geschäftsbordungswidrige Anträge auf Verzögung der Sitzung störte. Die rohen Herrschaften erhofften von Minute auf Minute das Eintreffen einer amtlichen Bestätigung der Warnnachricht von der Verhängung des Belagerungszustandes in Dünnkirchen. Es kam aber eine amtliche Widerlegung despechese.

Lebriags sind die Ausschreitungen in Dünnkirchen den Profitseelen und dem ganzen Ordnungsgefüge gar zu gelegen, verdächtig gelegen gekommen. Die dortige Hafenarbeitergewerkschaft protestiert soeben in einem scharfen Auftrag gegen die „Aktie des Vandalismus“, die von angeblichen Hafenarbeitern und aueblichen Gewerkschaftsmitgliedern begangen wurden. Es ist gewiß, daß die Gewerkschaftler zu Zielbewußt sind, um die schändliche Handlungswweise der Anstifter der Unruhen zu billigen...

Kleines Feuilleton.

Die älteste Stadt der Erde. Durch die Altertumsforschungen des letzten Jahrhunderts und namentlich der letzten Jahrzehnte hat sich die Kunde von den Anfängen der Geschichte um ein bedeutendes Stück rückwärts verlegt. Wie sehr die Ausgrabungen in Ägypten dazu beigetragen haben, die geschichtlichen Ereignisse bis in eine 4 bis 5 Jahrtausende zurückliegende Zeit aufzulüften und auch Licht über die Lebensgewohnheiten und Gebräuche der damaligen Bewohner des Nilandes zu verbreiten, ist bekannt. Ähnliches haben die Ausgrabungen namentlich im Gebiet von Mesopotamien geleistet. Ganz außerordentliche Aufgaben haben der Altertumsforschung vielleicht noch im chinesischen Reich bevor, aber es ist durchaus unsicher, wann es der europäischen Wissenschaft möglich sein wird, an die Lösung dieser Aufgaben heranzugehen. Vor der Hand scheint der bedeutendste Bezirk für die Aufhellung der ältesten geschichtlichen Epochen Mesopotamiens zu sein, das alte Reich von Babylon, Assyrien und Medien. Hier stehen der Wissenschaft wahrscheinlich noch Überraschungen bevor, wie sie von Ägypten kaum noch zu erwarten sind. Es ist ein Verdienst und ein Erfolg der französischen Regierung gewesen, daß sie im Jahre 1894 mit dem damaligen Schah von Persien ein Abkommen getroffen hat, demzufolge der französischen Altertumsforschung eine freie Verhüttung in ganz Persien gestattet wurde. Im Jahre 1900 wurde dann auch der zunächst gemachte Vorbehalt aufgehoben, wonach die Hälfte der ausgegrabenen Gegenstände dem persischen Schah überlassen werden sollte, und Frankreich erhielt damals ein Ausgrabungsmuseum für Persien. Man darf mit der Anerkennung nicht zurückhalten, daß Frankreich diese günstige Lage bisher nach Kräften ausgenutzt hat. Die Regierung entzogte im Jahre 1900 den hervorragendsten Altertumsforschern ihres Landes nach Persien. Jacques de Morgan, der sich durch seine Ausgrabungen in Armenien, im Kaukasusgebiet, in Ägypten und auch schon im Bereich der alten Stadt Susa einen Weltklang verschafft hatte. Dieser Mann stand vor einer schweren Wahl, in welcher Gegend Persiens er seine Arbeiten beginnen sollte. Er entschied sich für Susa, weil er schon bei einem früheren Besuch festgestellt hatte, daß sich der Ursprung dieser alten Hauptstadt des Reichs Elam in eine sehr frühe Zeit hinein verliert. Die Wahl hat sich als sehr glücklich erwiesen; denn schon nach der kurzen Zeit von zwei Jahren haben die Ausgrabungen dort Ergebnisse

geliefert, die zu den wichtigsten archäologischen Entdeckungen der Neuzeit gerechnet werden müssen. Sie erlauben, jetzt von Susa als der vorläufig ältesten bekannten Stadt der Erde zu sprechen. Die Festung und der Palast von Susa wurden durch die Könige von Elam am östlichen Rande der chaldaischen Ebene erbaut auf einem kleinen Hügel, der am Zusammenfluß der beiden Arme des Choaspes gelegen ist, in etwa 10 Meilen Entfernung vom Gebirge von Kuristan, wo heute die Ruinen von Susina liegen, das im 7. Jahrhundert v. Chr. durch den Assyrerkönig Assurbanipal zerstört wurde. Die Ausgrabungen an diesem Platz haben die Geschichte des elamitischen Reichs bis auf ihre Anfänge zurückgeführt, und was das sagen will, wird im einzelnen aus den Ergebnissen

wieder nicht zu etwas Außerordentlichem machen, denn die Spanne von 6 Jahrtausenden, um die jene Civilisation von der Gegenwart entfernt wäre, ist nichts Ungehöriges für die Altertumskunde. Über jene elamitisch-chaldaische Kultur bildet ausdrücklich nicht die Anfänge der Stadt Susa, denn ihr geht eine gewisse Entwicklung des menschlichen Körpers aus, die eine geringere Entwicklung einer länger Dauer gewesen sein muß, da ihre Ablagerungen eine Schicht von über 15 Meter Mächtigkeit einnehmen. Leider sind dort keine menschlichen Knochen gefunden worden, so daß man für die Rassenzählung dieser ältesten Bevölkerung von Susa vorläufig keinen Aufschluß hat. Diese Periode muß schon zur Steinzeit gerechnet werden, also eigentlich zur Vorgeschichte, die aber an diesem Platz — und das ist eben das Wichtigste — in die eigentliche Geschichte überzugehen scheint. Die Geräte jener ältesten Bewohner von Susa sind erhalten in einer großen Zahl von Steinwerkzeugen als Messer, Sägen etc. In ihrer Ausführung unterscheiden sie sich nicht von den steinzeitlichen Geräten der europäischen Urbevölkerung, aber das Material ist in einer Hinsicht sehr merkwürdig. Es besteht nämlich nicht aus Feuerstein und ähnlichem Kieselstein, sondern auch aus Obsidian, jener bekannten glänzend schwarzen Art des vulkanischen Glases. Nun ist aber die Umgebung von Susa gar nicht vulkanisch, vielmehr befinden sich die nächsten Gebiete, in denen Obsidian vorkommt, in Armenien im Bezirk des Ararat, andererseits weit im Osten in Turkestan. Wenn trocken schon die steinzeitlichen Ansiedler in Susa vulkanisches Glas für ihre Messer, Sägen und Werkzeuge benutzt haben könnten, so läßt diese Thatsache den erstaunlichen Schluss zu, ja sie zwinge eigentlich zu einem solchen, daß schon in jener vorgeschichtlichen Zeit ein Handelsverkehr bestanden haben müßte, der sich über nicht unbedeutliche Strecken des Orients ausdehnte.

Diese steinzeitlichen Geräte sind vermischt mit Töpfereien späterer Entstehung, jedoch wird eine weitere Gliederung auch der steinzeitlichen Epoche in mehrere Abschnitte wahrscheinlich noch möglich sein. Die Töpfereien aber geben erst recht interessante Aufschlüsse über die einzelnen Phasen der Civilisation sowohl durch die Art ihrer Herstellung als durch die Verschiedenheit der bei ihnen angewandten Verzierung. Da sind zunächst Gefäße, ganz grob mit der Hand gemacht, die gewöhnliche Behälter, die den Stempel einer harten oder ungefährten Substanz tragen;

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Stimmen zur Fleischnot. Die Dresdener Neuesten Nachrichten haben eine Umfrage über die Frage veranstaltet: **Herricht hat tatsächlich eine Fleischnot?** Von den eingegangenen Antworten werden nun eine Reihe veröffentlicht. Der Geh. Regierungsrat Prof. Viktor Böhmer antwortete u. a. wie folgt:

„Die Thatsache der in Deutschland jetzt an zahlreichen Orten herrschenden Fleischnot wird durch die Preislisten der Hauptmärkte und durch die Haushaltungsbücher sorgfältig rechnender Haushalte zur Genüge bestätigt. Wer die Steigerung der Fleischpreise und die dadurch veranlasste Not und Entbehrung ablässt, vermag öffentliche Zustände überhaupt nicht zu erkennen.“

Die Urteile der Fleischnot sind manifattig. Die Haupturtheil ist darin zu suchen, daß Deutschlands Bevölkerung von 1871 bis 1900 von 41.058.792 auf 56.307.178 Personen gewachsen ist, während der Grund und Boden nicht angenommen hat, sondern in erhöhtem Maße für Wohnungen, Werkstätten, Fabriken, Verkehrswege, Gärten, Parks, Spielplätze etc. in Anspruch genommen wurde. Die deutsche Bevölkerung ist geradezu gezwungen, um nicht zu verzehren, Getreide, Bier und Fleisch vom Auslande einzuführen und muß, je nachdem Ergebnis der Ernten im Inlande und Auslande, dafür um so höhere Preise zahlen, je höher die Einfuhrzölle hinaufgeschraubt werden. Wenn nun aber zu hohen Zölten auch noch die Grenzsperrre für Schlachttiere hinzutritt, so müssen die Fleisch- und Fleischpreise natürlich noch höher steigen und die Fleischnot zunehmen. Unter dieser Not leidet besonders der deutsche Mittelstand und Arbeitervolk, da die reicheren Klassen ihren Fleischbedarf auch bei höheren Preisen nur wenig einschränken wollen. Die ärmeren Klassen müssen jetzt auf den Fleischgenuss überhaupt schon nahezu verzichten und sich meist mit Kartoffeln sättigen, welche zur Erhaltung und Stärkung der Volksschafft nicht ausreichen.“

Zur Abhilfe der Fleischnot bedarf es vor allem einer Aufhebung der Grenzsperrre und einer Ermäßigung der Zölle auf Bier, Fleisch und Speck. Wenn die Reichsregierung dem Verlangen der Arbeiter nachgäbe, so wäre dies nicht nur vom rein menschlichen und sozial-ökonomischen Standpunkt aus, sondern auch im Interesse der Staatsverhaltung tief zu beklagen, denn jede mit Grenzsperrre und Zollernhöhen verbundene Verschlechterung der Lebenshaltung wird weite Wollstreie verbittern und das Vertrauen zu den Regierungen erschüttern.“

Zum Schlus tritt Herr Prof. Böhmer dafür ein, daß das Volk über die Zollvorlage befragt werde.

Herr Hofschlächtermeister Niedenführ in Dresden antwortete:

„Nachdem die Landwirte (in der Hauptrede der Bund der Landwirte) mit Zähigkeit behaupten, es gäbe keinen Schlachtwiehnangel, es sei genügend gutes Fleisch auf den Märkten, so muß ich als Fachmann diesen Behauptungen auf das entschieden widersprechen. Schon an den beiden Mastvieh-Ausstellungen 1901 und 1902 in Berlin konnte man den Rückgang der schlachtreinen Ausstellungsware beobachten. Viele Tiere, welche ausgestellt waren und von den Landwirten als schlachtreif bezeichnet wurden, konnten von den Fleischern gar nicht das Zeugnis „schlachtreif“ erhalten.“

Der Auftrieb auf allen deutschen Märkten, speciell in Dresden, ist ziemlich auf der Hälfte der früheren Jahre angelangt.

Dazu kommt nun noch das Misverhältnis, daß vieles Fleisch auf den Markt kommt, was nicht schlachtreif ist, dem Bauer aber früher abgenommen werden muß, weil es gebraucht wird. Trotz allen Rückgangs des Fleischkonsums ist an allen deutschen Viehmärkten großer Mangel an schlachtreinen Schweinen und Kindern. Es sind nun aus allen Gegenden des deutschen Reichs Provinzen gegen die Grenzsperrre an den Landwirtschaftsminister gerichtet worden, man hat sie aber einfach abgelehnt und dies damit begründet, daß durch dieöffnung der Grenzen der deutsche Viehstand verschont werde. Dieses Bedenken wegen Einschleppung der Seuchen ist blöd.“

Wenn von selten der Reichsregierung keine Hilfe geschaffen wird durch Öffnung der Grenzen, so dürften die Preise bald noch höher steigen, so daß Fleischabgabe nur noch den obersten Klassen möglich sein wird.“

Wenn Geheime Regierungsräte und Hofschlächtermeister zu solchen Urteilen sich veranlaßt sehen, dann muß die Not schon einen außerordentlich hohen Grad erreicht haben. Die Arbeiter und Angehörigen des Mittelstandes, die kleinen Beamten u. s. w. mögen aber aus diesen Vorgängen erfahren, wie freudlich die Amtsblattpreise an ihnen und am gesamten Volke handelt. mit der verlogenen Behauptung, daß eine Fleischnot nicht existiere, sondern nur die Erfindung von Agitatoren sei. Ebenso muß auch bedacht werden, daß die Konservativen, Nationalliberalen und Antisemiten für die weitere Aufrechterhaltung der Grenzsperrre und für Wucherzölle eintreten. Wer angesichts solcher geradezu himmelshoher Zustände als Arbeiter, Beamter und Handwerker fernerhin die bürgerliche Presse mit seinen Groschen, und die Lebensmittelvorderparteien

mit seiner Stimme unterstützt, begeht ein Verbrechen an sich, seiner Familie und dem gesamten deutschen Volke.“

„Personalveränderungen“ bei der sächsischen Staats-Eisenbahn. Aus dem Verwaltungsbereich der königlich sächsischen Staats-Eisenbahnen wurde dieser Tage unter dem Titel „Personalveränderungen“ u. a. folgendes gemeldet: „Entlassen auf Ansuchen wurde der Fahrgeldkassier Rummel in Greiz.“ Das ist ausgezeichnet! An demselben Tage nämlich, wo dieser Rummel vom Schwurgericht in Gera wegen bedeutender fahrgesetzlicher Unterlassungen von Eisenbahnschergen zu zwei Jahren Gefängnis und zwei Jahren Chorverlust verurteilt wurde, sieht die sächsische Staats-Eisenbahnverwaltung bekannt, daß dieser Ehrenmann „auf Ansuchen“ aus dem Dienst entlassen worden sei. In anderen Verhältnissen pflegt man entlaßte Beträger nicht erst „auf Ansuchen“ zu entlassen, aber es ist erstaunlich und tröstlich, daß die sächsische Verwaltung wenigstens in dieser Beziehung liberal versahrt.“

Finanzminister Dr. Müller hat bei einem Fall im Zimmer einen Arm gebrochen. Herr Dr. Müller beging gestern seinen 65. Geburtstag.

Kraftwagen auf den sächsischen Staatsbahnen. Nach einer durch die Blätter gegangenen Nachricht soll die sächsische Staatsbahnverwaltung brabschlichen, Motorwagen versuchsweise in Betrieb zu setzen und zwar zunächst auf den Linien Kötzschenbroda-Königstein und Dresden-Tharandt. Hierzu wird mitgeteilt, daß zwar die sächsische Staatsbahnverwaltung einen Versuch mit Motorwagen plant, daß aber nähere Bestimmungen darüber, wo diese Versuche vorgenommen werden sollen, noch keineswegs getroffen sind. Dass hierbei die Linie Dresden-Tharandt in Frage kommen könnte, erscheint ganz ausgeschlossen, denn ein Blick in den Fahrplan lehrt, wie auf dieser Linie gerade die Züge so rasch sich folgen, daß dazwischen nicht noch Motorwagen laufen können. Unrichtig ist es auch, daß es sich nur um elektrische Motorwagen handelt, es sollen auch Wagen anderer Kraftsysteme versucht werden.

Dresden, 26. Oktober. Im vorigen Jahre hatte das Geschäftsführeramt die Aufnahme einer Arbeitslosenzählung gefordert, die aber abgelehnt wurde. In diesem Jahre veranlaßt nun der Rat selbst eine solche Zählung. Die Art aber, wie die Zählung vorgenommen wird, dürfte wenig befriedigen. Es wird nämlich an diejenigen Personen, die auf Grund der Staatssteuerhausbücher als arbeitslos ermittelt wurden, ein Fragebogen verfaßt. Nun kann aber der 12. Oktober, an welcher Tag für die Eintragungen in die Haushalte er in Frage kommt, nicht als ein geeigneter Termin für die Ermittlung der Arbeitslosigkeit angenommen werden. Dann aber werden auch aus den Haushalten keineswegs alle Arbeitslosen zu ermitteln sein. Ein zutreffendes Bild über die wirkliche Arbeitslosigkeit wird also die „Zählung“ nicht ergeben.

Ein großer Spielerprozeß wird sich demnächst vor dem hiesigen Landgerichte abspielen. Während des verlorenen Sommers haben verschiedene Beamte der Kriminalpolizei fast alle größeren Kneipen- und Sportplätze des In- und Auslandes besucht, um dort gewisse, des gewöhnlichen Glück- und Falschspiels dringend verdächtige Personen an Ort und Stelle zu beobachten. Das Material, das auf den Plätzen Berlin-Carlshorst, Hamburg, Hannover, Leipzig, Baden-Baden, Pest und Wien gesammelt worden, ist ein sehr umfangreiches. Der Prozeß wird vielleicht eine ganze Woche in Anspruch nehmen.

Groitsch, 26. Okt. Aus unserer Schuljugend wurden in einem Zeitraum von noch nicht einem Vierteljahr drei Schnaben wegen fortgesetzter Gelddiebstähle und Habsucht zu Gefangenstrafen von 45 Tagen abwärts unter Strafausschluß verurteilt, ein zwölfjähriger Junge wegen Straftaubes mit drei Monaten Sachsenburg belegt, eine Bande von ca. zehn Schulknaben wegen Gelddiebstahls und anderer Unfuges angezeigt und fünf weitere des Kartoffeldiebstahls überführt. „Ein trauriges Zeichen der Zeit!“ bemerkt dazu die bürgerliche Presse. Ja, gewiß! Aber man sollte nur einmal die sozialen Verhältnisse all dieser Kinder, die so frühzeitig mit den Strafgesetzen in Kontakt gekommen sind, prüfen und man würde gar bald die Erklärung für diese Zeichen der Zeit finden.

Bautzen, 26. Oktober. Der konservative Landtagsabgeordnete Gutsbesitzer Joh. Schmole in Spittwitz

sieht bei der Niederlage, die er in seinem Verteidigungsprozeß wider den Gemeindevorstand und Gutsbesitzer Joh. Karl Mütterlein in Coblenz, Schmole's konservativen Gegenkandidaten bei der letzten Landtagswahl erlitten hat, nicht beruhigen. Er hat daher gegen das Urteil des hiesigen Landgerichts vom 9. d. M. Revision eingelebt. Schmole hatte seinen Gegenkandidaten Mütterlein bekanntlich verklagt, weil dieser in den Bautzener Nachrichten geschrieben hatte: Herrn Schmole können wir aus seiner Nähe auf keinen Fall wählen, er hat zu viel gegen die Gesetze und guten Sitten gehandelt. Mütterlein wurde in erster und zweiter Instanz freigesprochen, weil ihm ein umfassender Wahrheitsbeweis gelang, derart, daß der Präsident des hiesigen Landgerichts bei der Urteilsverkündung am 9. Oktober ausführte: „Schmole habe keine ehrenwerte Gesinnung gezeigt, er erscheine nicht würdig, das Amt eines Landtagsabgeordneten zu bekleiden.“

Freiberg, 26. Oktober. Am Donnerstag wurde die Bildableitungsanlage der hohen Esse in Hallstatt auf ihre Leistungsfähigkeit und Beschaffenheit untersucht. Die Ausführung dieser schwierigen Arbeit war dem 19jährigen Monteur Göpfert aus Freiberg übertragen. Er bestieg die Esse, die höchst Europa ist, bis zu einer Höhe von 115 Meter in raschem Tempo, von dort ab bis zur obersten Kante war aber größere Vorsicht nötig, da die Steigeisen und das Mauerwerk durch die Atmosphäre und Gase mit der Zeit stark gelitten haben. Der 10 Millimeter starke Kupferdraht war oben nur noch etwa 6 Millimeter dick. Der Auf- und Abstieg dauerte etwa dreiviertel Stunde.

Chemnitz, 24. Oktober. Auf dem großen Waldgrundstück im Crimmitschauer Wald beabsichtigt die hiesige Stadtverwaltung ein neues städtisches Krankenhaus, bestehend aus einem Haupt- und Verwaltungshaus und aus einer Anzahl Einzelgebäuden, zu errichten. Eine Reihe von Vorarbeiten hierzu, wie Schlägen des Holzes, Planen des Terrains etc., wurden bereits im vorigen Jahre ausgeführt. Die Ausführung dieses Projektes war auf 5 bis 6 Millionen Mark veranschlagt worden. Dieses Projekt wurde aber als kostspielig von den Stadtverordneten zu einfacher Ausführung zurückgewiesen, worauf die Gesamtanlage erneut umgearbeitet wurde. Mittlerweile traten aber an die Stadt neue gewaltige Anforderungen heran, deren Erfüllung nicht aufgeschoben werden kann. Zum kostspieligen Bau der Halde in Reznitzhain (7½ Millionen Mark) troffen die Anforderungen, welche die Stadt für die umfangreichen Bahnhäuser innerhalb des städtischen Weichbildes in Höhe von etwa 3 Millionen Mark bringen muß. Das neue Krankenhaus stand ursprünglich als zweites Projekt zur Ausführung, ist aber durch den unbedingt nötigen Bahnumbau an dritte Stelle verschoben worden. Da man aber das Krankenhaus möglichst gern in der bereits vorgelegten Weise zur Ausführung bringen, andererseits aber auch die Finanzkraft der Stadt nicht allzu sehr anspannen möchte, so wird jetzt in Vorschlag gebracht, die Erbauung des neuen Krankenhauses vorläufig zu verschieben und einstweilen zur Gewinnung von mehr Raum für Krankenstätten noch einige provisorische Bauten auf dem Gelände des alten Stadtkrankenhauses an der Bischöflichen Straße zu errichten.

0. Delitzsch i. B., 25. Oktober. In der gestrigen Sitzung des hiesigen Stadtverordnetenkollegiums stellte nach Erledigung der Tagesordnung Genosse Englein den Antrag, den Stadtrat zu beauftragen, bei der Staatsregierung vorstellig zu werden, damit die Grenzen für die Schlachtwiehelinie geöffnet werden. Englein begründete den Antrag unter Hinweis auf die gedreisten Böden in der hiesigen Textilindustrie, auf die Fleischpreisunterschiede in den benachbarten Grenzorten etc. Nach einstimmiger Debatte wurde der Antrag einstimmig angenommen.

Alte Nachrichten aus dem Bunde. Bei einem Gewitter, das am Mittwoch in der Gegend von Zwönitz niederging, schlug in Raum bei Hartenstein ein Blitzstrahl in das dem Gartensegler Neubert gehörige Wohnhaus. Es wurde samt der anstoßenden Scheune vollständig eingefärbt. — Bei dem Polizeiamt Chemnitz ist der erste Polizeihund in Dienst gestellt und zunächst den städtischen Wäldungen beigegeben. Vorstufen zugewiesen worden; ein weiterer solcher Hund wird wahrscheinlich in den nächsten Tagen eingestellt werden. — Von der Zwönitzer Polizei wurde der bei dem Baumleiter Louis Gläser in Zwönitz in Stellung gewesene Buchhalter Nödel wegen bedeutender Wechselseitigkeiten verhaftet. — Vor zwei Jahren starben dem Grubenarbeiter und Haushälter Emil Müller in Blumberg bei Borna in kurzer Zeit seine Frau, zwei erwachsene Söhne und eine 14jährige Tochter am Typhus.

Sie haben sich in den tiefen Schichten neben den Steinverzeugen gefunden. Dann gibt es weitere Bruchstücke von Topfwaren eines anderen Stils von feinerer, weniger dicker Masse, auch einige ganz erhaltenen Vasen mit wechselnden Ornamenten. Diese uralten Erzeugnisse menschlicher Industrie tragen am häufigsten geometrische Zeichnungen in schwarz oder roter Bemalung, die an die Verzierung der alten Töpfereien von Ägypten, Syrien, Upern, Kleinasien und vielleicht auch der sogenannten Mykenischen Epoche griechischer Kultur erinnern. Außerdem aber haben die Ureinwohner von Susa ihre Gefäße auch mit lebhafteren Formen verziert, mit Bildern von Gebrauchsgegenständen und von Tieren, g. W. von Straußen. Andere, schon weit mehr künstlerische Stücke tragen Tierbilder von außergewöhnlich getrockneter Gestalt, die eine tüchtige Beobachtungsgabe des Fertigers verlangen. Unter den Wögen herrschen vor der Truhahnen, die Ente und Lausebögel, unter den Säufern die Antilopen und der Steinbock; ferner gibt es auch verschiedene Arten von Fischen zu sehen. Einige Stücke zeigen das Bild eines Bootes mit Masten und Segeln, Abbildungen von Waffen und ähnlichem. Dann haben sich auch ganz andere Kunstwerke gefunden: Platten aus Knochen oder Elfenbein mit eingeritzten Tierbildern von ganz erstaunlicher Lebendwirklichkeit, z. B. mit dem Bild einer Krokodilart mit gesetztem Fell, eines Tigers oder Panther, ferner mit dem eines Pferdes in vollem Galopp mit wehender Mähne. Im ganzen genommen vereinen diese Funde den Bestand einer verhältnismäßig hochbedeutenden Industrie in einer Zeit, die vor dem Beginn der eigentlichen Geschichte liegt. In einer anderen Epoche führen uns die späteren Steinarbeiten: die Obelisken, Vasen, Griffe von Keulen und Stöcken, vor allem beschriebene Steinplatten, deren Inschriften eine vielseitige Aufklärung über die Gebräuche und das Kultusleben einer Bevölkerung liefern, deren Existenz wenigstens um 3-4 Jahrtausende zurückliegt. Von späteren Kunstwerken sei nur einer aus einem Stück gegossene große Bronzefigur aus Bronze gebracht, die aus dem 12. Jahrhundert v. Chr. stammt und mit Reliefschrift bedekt ist. Zu dieser Zeit muß schon ein erheblicher Handelsverkehr bestanden haben, denn für die Herstellung der Bronze brauchte man Zinn, und dieses Metall findet sich, so viel wir jetzt wissen, in weiterer Umgebung von Susa an seiner Stelle; auch zur Beschaffung des Kupfers hatte man wenigstens bis nach dem Naufas gehn müssen. Aus anderen Arbeiten geht die hauptsächliche Thatsache hervor, daß das Reich Susa damals mit

müssen vor allen Dingen die Kinder gegen die basilare Ansteckung geschützt werden. Genauso wichtig ist das Ziel, die Entwicklung einer eventuellen Disposition zu hindern. Hierdurch ergeben sich für die Schülern eine Zukunft eine Reihe der wichtigsten Aufgaben. Nach einer Reihe weiterer Vorträge lenkt Dr. Becker von Berlin die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Erholungsstätten, die eine dankenswerte Ergänzung der Lungenheilstätten bilden; sie sind wegen der geringen Kosten, die ihre Errichtung verursacht, etwa 10.000 M., neben den teuren Heilstätten, die gerade deshalb in ihrer Aufnahmefähigkeit auf geringe Zahlen beschränkt sind, ein sehr wesentlicher Faktor. v. Leube-Würzburg sprach über Tuberkulose-Spitale und -Stationen. Sehr warm trat er dafür ein, daß gerade auch bei den Erholungsstätten zweiten und dritten Grades, die als aussichtslos in die Heilstätte keine Aufnahme finden, eine heilstättenähnliche Behandlung möglich sei. Schon das bloße Bewußtsein, in einem Sanatorium, sei es auch als integrierender Bestandteil einem Krankenhaus angegliedert, behandelt zu werden, wirkt wohltätig auf den Kranken ein, wodurch allein schon mancher Erfolg sich erzielen lasse. Als General Schaper, Oberarzt der Charité, vor zehn Jahren diese Krankenhaus-Sanatorien, resp. Isolierhallen und Pavillons für die Lungenkranken vorschlug, fand er starke Widerstand; diesmal konnte er über schöne Erfolge auf diesem Gebiete berichten.

In der Nachmittagsitzung sprach der Präsident des Medizinischen Vereins Dr. Möller über den Stand der Frage der Lebertragsbarkeit der Kinder überkulose auf den Menschen. Nach seiner Ansicht ist die Zeit noch nicht gekommen, abschließend zu der Frage, die seit Hochs bekanntem Vortrag im Vordergrund des Interesses steht, Stellung zu nehmen. Der Medien kommt zu dem Ergebnis, weder die Gleichheit noch die Verschiedenheit der Minder- und der Menschentüberkulose, noch endlich die Lebertragsbarkeit der Kinder überkulose auf den Menschen sei bisher abschließend bewiesen oder widerlegt worden. Als Schutzmittel werde es neben den behördlichen Maßregeln empfohlen, weiter nur abgesetzte Milch zu trinken, weil die Milch auch für die Erreger anderer Krankheiten als günstiger Boden erweisen habe.

In der Diskussion nahm Robert Koch das Wort. Er fuhr an der Hand all des vorliegenden Materials nachzuweisen, daß die Infektionen mittels perlschnürligen Fleisches und perlschnürligen

sie haben sich in den tiefen Schichten neben den Steinverzeugen gefunden. Dann gibt es weitere Bruchstücke von Topfwaren eines anderen Stils von feinerer, weniger dicker Masse, auch einige ganz erhaltenen Vasen mit wechselnden Ornamenten. Diese uralten Erzeugnisse menschlicher Industrie tragen am häufigsten geometrische Zeichnungen in schwarz oder roter Bemalung, die an die Verzierung der alten Töpfereien von Ägypten, Syrien, Upern, Kleinasien und vielleicht auch der sogenannten Mykenischen Epoche griechischer Kultur erinnern. Außerdem aber haben die Ureinwohner von Susa ihre Gefäße auch mit lebhafteren Formen verziert, mit Bildern von Gebrauchsgegenständen und von Tieren, g. W. von Straußen. Andere, schon weit mehr künstlerische Stücke tragen Tierbilder von außergewöhnlich getrockneter Gestalt, die eine tüchtige Beobachtungsgabe des Fertigers verlangen. Unter den Wögen herrschen vor der Truhahnen, die Ente und Lausebögel, unter den Säufern die Antilopen und der Steinbock; ferner gibt es auch verschiedene Arten von Fischen zu sehen. Einige Stücke zeigen das Bild eines Bootes mit gesetztem Fell, eines Tigers oder Panther, ferner mit dem eines Pferdes in vollem Galopp mit wehender Mähne. Im ganzen genommen vereinen diese Funde den Bestand einer verhältnismäßig hochbedeutenden Industrie in einer Zeit, die vor dem Beginn der eigentlichen Geschichte liegt. In einer anderen Epoche führen uns die späteren Steinarbeiten: die Obelisken, Vasen, Griffe von Keulen und Stöcken, vor allem beschriebene Steinplatten, deren Inschriften eine vielseitige Aufklärung über die Gebräuche und das Kultusleben einer Bevölkerung liefern, deren Existenz wenigstens um 3-4 Jahrtausende zurückliegt. Von späteren Kunstwerken sei nur einer aus einem Stück gegossene große Bronzefigur aus Bronze gebracht, die aus dem 12. Jahrhundert v. Chr. stammt und mit Reliefschrift bedekt ist. Zu dieser Zeit muß schon ein erheblicher Handelsverkehr bestanden haben, denn für die Herstellung der Bronze brauchte man Zinn, und dieses Metall findet sich, so viel wir jetzt wissen, in weiterer Umgebung von Susa an seiner Stelle; auch zur Beschaffung des Kupfers hatte man wenigstens bis nach dem Naufas gehn müssen. Aus anderen Arbeiten geht die hauptsächliche Thatsache hervor, daß das Reich Susa damals mit

Rum hat auch der in geordneten Verhältnissen lebende Mann, jedoch floss aus Schwerin, seinem Leben durch Erhängen ein Ende bereitet. — Der zu drei Jahren Gefängnis verurteilte 27 Jahre alte Schmiedegeselle Karl August Oelsa ist seiner Zeit seinem Transporteur auf der Fahrt nach Zwickau entsprungen und hat am Dienstag in der Zeit von 3 bis 5 Uhr in Oelsa bei seinem Vater, welcher als Weitenseller bei der Staatsbahn in Diensten steht, einen neuen Einbruchdiebstahl vollführt. Hierbei sind von dem Einbrecher ca. 40 Mark bares Geld, eine silberne Uhrenuhr, sowie ein Besitzstandsverzeichnis seines Vaters entwendet worden.

Schlesien. 25. Oktober. In einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung referierte Mensch-Leipzig über das Thema: "Welchen Zweck haben die Gewerkschaften?" Stedner schilderte die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung und hob hervor, daß gerade die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften ein Hindernis für die Hebung der Kampforganisationen sei. Den Wortrag schüte reicher Beifall. Die Diskussion gestaltete sich infolge des Eingreifens der Hirsch-Dunderschen sehr lebhaft. Für die Hirsch-Dunderschen suchte namentlich Herr Weitzer, Mitglied des Generalsatzes der Gewerkschaften, eine Länge zu brechen, hatte aber wenig Glück. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen: "Die am 22. Oktober in Müllers Saal tagende öffentliche Gewerkschaftsversammlung schließt sich den Ausschreibungen des Referenten voll und ganz an und erkennt nur diejenige Organisation an, die auf dem modernen Standpunkt des Klassenkampfes steht."

G. Halle a. S. 25. Oktober. Die wahren Grinde, weshalb hier die Konsumvereine getötet werden müssen, kamen heute vor der Strafkammer in der Bekleidungsfrage des Bäckersmeisters Günther gegen den Vorsitzenden des Ausschusses vom Beamtenkonsumverein Geh. Baurat Reuter zum Vortheil. Baurat Reuter ist, wie förmlich berichtet worden, vom Schöffengericht zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er dem Vorsitzenden des konservativen Vereins Professor Suchsland mitgeteilt hatte, der Beamtenkonsumverein erachte seine eigene Bäckerei, weil er von den Bäckern betrogen worden sei. Bekanntlich hatte Prof. Suchsland den Herrn Reuter bewegen wollen, darauf hinzuwirken, daß die Bäckerei nicht erachtet werde. Baurat Reuter habe gegen das erste Urteil Berufung eingelegt und Prof. Suchsland betonte wieder seinen mittelstandstreitischen Standpunkt. Wie ein kalter Wasserstrahl wirkte es aber auf das Haupt des Professors, als Herr Reuter heute erklärte, Prof. Suchsland habe bei seinem Erkunden gesagt: Der Konsumverein schädige die Gewerbetreibenden und der konservative Verein könne deshalb nicht einmal mehr die Mittel zur Wahlkagitation zusammenbringen. Baurat Reuter erzielte keine Freisprechung.

o. Böhmen. 26. Oktober. In unserem stark industriellen, über 10 000 Einwohner zählenden Fabrikort des II. meiningerischen Wahlkreises, lehnte der Gemeinderat in seiner letzten Sitzung das wiederholte Gesuch des Gewerkschaftsvertreters auf Errichtung eines Gewerkegerichtes mit allen gegen eine Stimme wiederum ab.

Guben. 27. Oktober. Unweit der Station Guben entgleiste am Sonnabend ein Güterzug. Der Lokomotivführer Pehle brach beide Beine. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Bei den Räumungsarbeiten trugen drei Arbeiter mehr oder weniger schwere Verletzungen davon.

Eine neue Niederlage Dr. Grügers.

s. Gera. 26. Oktober. Auf Betreiben eines Teiles der Kreuznacher Opfer freisinniger Mittelstandspolitik hatte der Direktor des Unterbaudes Thüringen vom Allgemeinen Genossenschaftsverband, Hebstreit-Zeig, einen außerordentlichen Verbandsstag der Thüringer Konsumvereine einberufen, der äußerst zahlreich besucht war. Auch der Verbandsanwalt, Reichstagabgeordneter Dr. Grüger, war erschienen und hatte seine paar Getreuen zu einer "vertraulichen" Vorbesprechung zusammengezogen, jedenfalls in der ländlichen Absicht, seiner "Mittelstandstreundlichkeit" von hinten herum zum Siege zu verhelfen. Dieser plumpen Überrumpelungsversuch ist aber mißlungen, denn die Vertreter der Herren Grüger so verhakteten "Hamburger Richtung" hatten Wind von der Sache bekommen und eine Abordnung entstand. Von der letzteren ist zwar niemand zum Wort gekommen, weil die Opposition nach Kreuznacher Mustert vergewaltigt wurde; dieser neueste Grügersche Gewaltakt dürfte aber dem mittelstandstreundlichen Fasse den Boden vollends durchschlagen haben. Unter allseitigem Proteste mußte die Vorbesprechung aufgehoben werden.

In der eigentlichen Versammlung des Verbandsstages kam zunächst der Ankläger, Redakteur Kaufmann vom Wochensbericht der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine, zum Wort,

Milch noch keineswegs einwandfrei erwiesen seien. Wollte man die Übertragbarkeit der Tuberkulose durch die Milch aufrecht erhalten, dann müßte man auch die Milchprodukte, Butter und Käse, berücksichtigen, die weit häufiger Erkrankungen hervorrufen müßten. Die Versuch sei überhaupt nicht auf Menschen übertragbar, Fälle dieser Art lämen doch nur sehr selten vor. Redner erwiderte es als eine dankbare Aufgabe des Centralbüros, dahin zu wirken, daß besseres Beobachtungsmaterial gesammelt werde. Der größte Wert sei hierbei darauf zu legen, daß man auch diejenigen Fälle aufzähle, bei denen die Infektion ausgeblieben ist. Die schädliche Wirkung verschärftiger Milch wie ihrer Produkte sei ebenso wie in Bezug auf Fleisch noch nicht erwiesen. Es sei richtig, wenn die großen Mittel, um die es sich in veterinärer und landwirtschaftlicher Hinsicht handelt, nicht für Dinge, die noch nicht bewiesen sind, aufgewendet würden. Die wichtigste, eigentlich einzige Quelle der Verbreitung der Krankheit finden die Lungenerkrankten Menschen, die in ungeeigneten Räumen wohnen und arbeiten. Hier müsse die vorbeugende Hilfe in erster Linie eingreifen.

Gestern hielt die Konferenz ihre Schlusssitzung ab.

Berliner Theaterbrief. Aus Berlin wird uns vom 28. Oktober geschrieben: Ein neuer Theaterverein ist in Berlin ins Leben getreten. Er nennt sich: Moderne Bühne, solltant der Freigiebigkeit eines anonymen Mäzenen über starke Geldmittel verfügen, lädt den Ertrag seiner Veranstaltungen milden Güstungen ausfüllen und unterscheidet sich von den sonstigen freien Bühnen dadurch, daß seine Vorstellungen öffentlich sind.

Gestern nachmittags fand im Lessingtheater die erste Aufführung dieses Vereins statt. Man hatte zu dem Zweck eine Holze Reihe namhafter Darsteller zusammengebracht: Vollmer, v. Winterstein, Ritschi Bürgi und Margarete Albrecht wirkten mit. Die Ausstattung, einschließlich der Kostüme, war prächtig und gespannt. Ein sehr zahlreiches und beifallsfreudiges Publikum füllte den Zuschauerraum. Alles war gut und schön, nur das Stück brachte nichts. Man wußte Hermann v. Ahr's Lustspiel: Der Rat kommt, das die Leipziger ja aus eigener Erfahrung kennen. Was ein Verein, der sich Moderne Bühne nennt, mit der Aufführung dieses dilettantischen, unbekömmlichen und abgeschmackten Nachworts eines vor zehn Jahren noch hic und da überschätzten, aber inzwischen in seiner Belanglosigkeit vollaus erkannnten Autors beschäftigt, vermag ich nicht zu ergründen. Wer vielleicht geht

der die Kreuznacher Vorgänge als eine standlose Vergewaltigung der Konsumvereine bezeichnete und mit dem Anwalte Dr. Grüger in der unbarmherzigsten Weise abrechnete. Der angebliche Unterschied in dem Wesen der Konsumvereine sei künstlich konstruiert, in Wirklichkeit seien alle Konsumvereine natürliche Konkurrenten des Kleinhandels und schalten diesen teilweise aus. Von einer besonderen Mittelstandsbewegung einzelner Konsumvereine könnte sonach nicht im entferntesten die Rede sein. Und nicht die Konsumvereine, sondern der Anwalt habe die Politik in die Genossenschaften getragen, denn die kapitalistisch organisierten Aktiengesellschaften lieben seien als die Konsumvereine der Arbeiter. Die letzteren vereinten brauchten eine einheitliche Organisation; der Allgemeine Genossenschaftsverband ermöglichte eine solche nicht, sondern werfe die Konsumvereine hinaus. Nach einem Aufspruch des Verbandsanwalts sollten alle Konsumvereine, wenn sie sich nicht „ducken“, ausgeschlossen werden. Die einzige richtige Antwort auf die Vergewaltigung sei der Austritt sämtlicher Konsumvereine. (Sturmischer Beifall.)

Verbandsanwalt Dr. Grüger bedauert, daß die Unterverbände nicht warten, bis der stenographische Bericht über die Kreuznacher Verhandlungen erschienen ist, der manche — Irrtümer aufklären werde. Von einer Überrumpelung der Konsumvereine könne nicht die Rede sein. Die ohne sein Verschulden entstandenen Differenzen hätten zu einer Trennung gezwungen. Für die evolutionistische Richtung sei im Allgemeinen Verband kein Raum.

In der Diskussion wurde von verschiedenen Seiten konstatiert, daß der Anwalt die Interessen der Konsumvereine überhaupt niemals ernstlich gewahrt habe. Ja, er benutzte sogar die Konsumvereine den Behörden als sozialdemokratische Einrichtungen, weil sie nicht mehr als freisinnige Schlepperträger benutzt lassen. Kein einziger Sozialdemokrat sei so naiv, zu glauben, daß mit Hilfe der Konsumvereine die heutige Gesellschaftsordnung umgestellt werde. Weder

holt wurde verlangt, der Anwalt solle doch endlich den wahren Grund des Ausschlusses der 96 Vereine nennen; Herr Dr. Grüger blieb dabei, daß die "Hamburger Richtung" die Ursache sei und verwies im übrigen auf seine früheren Ausführungen in den Genossenschaftsblättern. Daraufhin wurden Herrn Grüger noch eine Menge recht derber Wahrheiten gesagt. Schließlich wurde eine Resolution gegen drei Stimmen angenommen, in welcher der Verbandsstag den zu Unrecht erfolgten Ausschluß der 96 Konsumvereine auf schärfste mißbilligt und sich mit den Ausgeschlossenen solidarisch erklärt. Nach diesem unerwarteten Resultat verließ der Verbandsanwalt den Saal.

In namentlicher Abstimmung wurde sobald der Austritt aus dem Allgemeinen Verband mit 96 gegen 6 Stimmen beschlossen. (Lautes Bravo!) Gegen den Austritt stimmten unter anderen Weimar, Meiningen, Lehesten und Schwarzburg. Der Verband soll vorläufig als Revisionsverband weiterbestehen. Als Verbandsdirektor wurde Hebstreit-Zeig wiedergewählt.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 27. Oktober.

Die Wählerlisten liegen aus vom 24. Oktober bis 6. November ds. Jrs.

Einsprüche gegen die Wählerlisten

müssen aber bereits

bis 30. Oktober abends 1½ Uhr bei der Wahlgeschäftsstelle, Mühlgasse 10, erhoben werden.

Parteigenossen! Seht die Wählerlisten nach!
Wer nicht in der Wählerliste steht, kann am Wahltage nicht mit wählen.

Zu den Stadtverordnetenwahlen. Als Wahltage sind vom Rat der Stadt festgelegt worden:

für die III. Klasse Dienstag der 18. November

" " " Freitag " 21. "

" " I. Dienstag " 25. "

Die Wahlzeit dauert von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends.

Vom gemischten Wahlanschluß war als Wahltag für die III. Klasse der 11. November vorgeschlagen worden. Gegen diesen frühen Termin ist die Hausbesitzerpartei vorstellig geworden, die mit ihren Wahlvorbereitungen bis dahin schlecht fertig zu werden erklärte.

Die Eingabe wegen Aufhebung der Grenzsperrre für Schachtweih. die vom sozialdemokratischen Agitationskomitee an die Stadtverordneten gerichtet wurde, wird diese in ihrer nächsten Sitzung am Mittwoch den 29. Oktober beschäftigen. Der Verfassungsausschuss beantragt, das Kollegium wolle sich für nicht kompetent zur Behandlung dieser Frage erklären.

man nicht fehl, wenn man annimmt, daß die leitenden Geister des neuen Vereins eben kein besseres Stück zur Aufführung gefunden haben. Am Repertoire sind bis jetzt noch alle Berliner Theatervereine vertraten — es wäre ein Wunder, wenn es der Modernen Bühne besser ergehen sollte.

Theaternachrichten. Neues Theater: Dienstag (neu einstudiert): Romeo und Julia, große Oper in 4 Aufzügen, Musik von Ch. Gounod. Mittwoch: Hänsel und Gretel; hierauf Die Puppenfee.

Altes Theater: Dienstag: Im bunten Rock. Mittwoch: 7. vollständig Vorstellung zu halben Preisen: Der Spion von Schleswig-Holstein.

Als nächst Neuheit wird zur Zeit Monna Vanna, Schauspiel in 8 Akten von Maurice Maeterlinck, einstudiert.

cg. Hungertod einer Schlange. Viele Schlangen verzweigen in der Gefangenschaft jegliche Nahrung, so daß sie schließlich Hungers sterben. Das Leben dieser Reptilien ist aber äußerst lang, man hat Schlangen beobachtet, die nicht nur Monate, sondern Jahre lang ohne Nahrung zu sich zu nehmen in Gefangenheit gelebt haben. Daß die Tiere dabei an Körperfettgewicht sehr abnehmen, ist selbstverständlich, doch hat man darüber noch keine Aufzeichnungen, wie weit das Gewicht eines solchen Reptils herabgehen kann, ohne daß der Tod eintritt. Der Bericht, den jüngst J. Belligrin über das Abmageren einer Schlange der Société Zoologique mitgeteilt hat, zeigt nun, daß das Körperfettgewicht einer hungrigen Schlange bis zu einer unglaublich niedrigen Grenze herabgehen kann, ehe der Tod eintritt. Das Reptilienseum des Pariser Jardin des Plantes bekam am 17. November 1899 eine Schlange aus Japan, Python reticulatus. Sie war ziemlich sechs und einen halben Meter lang, besaß eine glänzende Farbe und zeigte sich außerordentlich lebhaft. Es war jedoch gleich von Anfang an nicht möglich, sie zur Aufnahme von Nahrung zu veranlassen, obwohl ihr alle möglichen Leckerbissen angeboten wurden. Nur in dem Wasserbecken, das sich in ihrem Käfig befand, war das Tier öfters zu sehen. Die Schlange magerte allmählich ab, ihre schon glänzende Farbe ging in ein trüb Grau über und zu Anfang 1902 bestand das Tier nur noch aus Haut und Knochen. Künstliche Fütterung gelang nicht, die Schlange lag teilnahmslos, zusammengerollt in einem Winkel der Behausung. Am 20. April 1902 endlich, nachdem sie also fast zweieinhalb Jahre gehungert hatte, starb sie. Sie hatte bei der Ankunft in Paris

27. Oktober

1902.

Weiter steht auf der Tagesordnung die allgemeine Verordnung des nächstjährigen Haushaltplanes.

Zur Beachtung für Steuerylichtige. Die Befreiung für Einkommen-Deklaration werden wieder in die Häuser getragen. Jeder, der eine Einschätzung vornimmt hat, darf dabei die Skala der Staats-Einkommensteuer willkommen sein. Wir bringen nachstehend einen Auszug zum Abdruck:

Steuer-klasse	Jährliches Einkommen	Steuersatz
1a	400—500 Mk.	1 Mk.
1	500—600 "	2 "
2	600—700 "	3 "
3	700—800 "	4 "
4	800—950 "	6 "
5	950—1100 "	8 "
6	1100—1250 "	10 "
7	1250—1400 "	13 "
8	1400—1600 "	16 "
9	1600—1900 "	21 "
10	1900—2200 "	29 "
11	2200—2500 "	37 "
12	2500—2800 "	45 "
13	2800—3100 "	54 "

Vom Leipziger Wohnungsbau. Auf dem Areal der Gemeinnützigen Baugesellschaft in Leipzig wird demnächst mit der Schleppenlegung begonnen werden. Die Arbeiten sind bereits vom Rat vergeben worden.

Von der Konkursverwaltung der Treibertrocknungsgeellschaft. wird dem Bureau Schaffer bekannt gegeben, daß im Konkurs der genannten Gesellschaft Anfang Januar eine Abzahlungsdividende von 1 Prozent an die Gläubiger zur Auszahlung gelangt. Die Gesamtdividende im Konkurs wird nach Mitteilung der Konkursverwaltung, entgegen anderen Blättermeldungen, insgesamt 3 Prozent betragen.

Die Geschäftszelt in den städtischen Büros. am Sonnabend. Der Rat hat beschlossen, vom 1. November d. J. ab bis auf weiteres an den Sonnabenden die durchgehende Geschäftszzeit einzuführen. Es werden daher an den Sonnabenden die städtischen Kanzleien bis nachmittags 3 Uhr und die städtischen Kassen, sowie die Standesämter bis nachmittags 1½ Uhr für den Verkehr mit dem Publikum ununterbrochen geöffnet sein. Bei den städtischen Betrieben und Anstalten, wie Lagerhof, Markthalle, Schlachthof etc., sowie bei den städtischen Kassen, die bisher nur in den Vormittagsstunden für das Publikum geöffnet waren, wird an den jetzt bestehenden Geschäft- und Betriebszeiten nichts geändert.

Ein Verwaltungstreit. des Ortsarmenverbandes Leipzig gegen den Ortsarmenverband Wahren beschäftigte das Oberverwaltungsgericht in Dresden. Der Fabrikarbeiter Wilhelm Otto Vogel wohnte von 1890 bis 1897 in Leipzig, dann verzog er nach Wahren, wo er bis 1899 verblieb und daselbst den Unterstiftungswohnsitz erlangte, worauf er Anfang Dezember sich mit seiner Familie wieder nach Leipzig wandte. Am 28. Februar 1901 erhielt B. von der Armenkasse zu Leipzig 28,95 Mark Unterstiftung, bald darauf weitere 40 Mark zur Bezahlung des Mietzinses und einige Zeit später nochmals 27 Mark Unterstiftung. Diese Beträge sind auch vom Ortsarmenverband zurückerfordert worden, doch weigerte er sich, für weitere zweimalige Unterstiftungen in Höhe von insgesamt 58 Mark, die B. im Februar 1902 erhalten hatte, aufzukommen, weil dieser nach seiner Ansicht inzwischen in Wahren seinen Unterstiftungswohnsitz verloren hatte. Der Leipziger Ortsarmenverband behauptete aber, dies sei nicht der Fall, da B. Unterstiftungswohnsitz im Oktober 1901 geruh habe, als Vogel zur Bezahlung des Mietzinses einen Beitrag erhielt. Die Klage wurde indessen von der Kreishauptmannschaft als unbegründet zurückgewiesen. Dem Oberverwaltungsgericht, an das sich der Leipziger Ortsarmenverband nunmehr wandte, schien die Sache noch nicht reif, es will weitere Beweiserhebungen anstellen und lehnte deshalb die Urteilstäfflung aus.

Ein Vergebensachen interessante Entscheidung. führt der 1. Senat des sächsischen Oberverwaltungsgerichts herbei. Der Kaufmann Samuel Kroch in Leipzig ließ im Jahre 1901 ein Stück des nördlichen Teiles der Halleschen Chaussee in Wahren, wo er ein Fabrikgrundstück besitzt, beschleunigen und mit einem Fußweg verleben. Die hierdurch entstandenen Kosten in Höhe von 470 Mark will er nun von der Zeller- und Wiedensammlungsgesellschaft in Wahren, der die Verwaltung der Straße obliegt, zurückgestattet und zugleich den Rückstättungsanspruch in das Ablastenbuch für Wahren eingetragen haben. Die Genossenschaft verbietet sich aber ablehnend, weil es sich nicht um Ausführung eines Bauplanes gehandelt habe. Kroch behauptet dagegen, die Ausführung der Straßenregulierung hätte im Verkehrsinteresse gelegen. Die Kreishauptmannschaft wies den Kläger aber ab, weil die Herstellung arbeiten an der Straße zur Zeit noch nicht als solche anzusehen seien, die dem weiteren Anbau dienen könnten. Erst wenn der Be-

Magazin Gorlitz' neues Drama "Nachtashl", das im Original endgültig den Titel In der Tiefe des Lebens erhalten hat, ist durch das Berliner Kleine Theater (Schall und Rauch) im Manuskript vom Autor erworben worden und wird als eine der nächsten Nobilitäten dieser Bühne — und zwar zum überwiegend erstenmal in deutscher Sprache — aufgeführt werden. Die von August Scholz besorgte Übersetzung ist auf Grund des neuen Urhebergesetzes die einzige, die überhaupt in deutscher Sprache erscheint.

Zum 100jährigen Geburtstage Wilhelm Hauffs am 20. November d. J. veröffentlicht Dr. Hans Hoffmann eine nach neuen Quellen bearbeitete Biographie des Dichters mit einer Sammlung seiner Briefe und einer Auswahl des seither unveröffentlichten poetischen und literarischen Nachlasses, der dem Herausgeber von den noch lebenden Anverwandten Hauffs in Stuttgart zur Verfügung gestellt worden ist. Das Buch erscheint im Verlag von Moritz

bauungsplan für jene Gegend vorliege, ließe sich feststellen, inwiefern sich die Straßenregulierung als Ansiedelungen vorstellen. Wegen dieser Entscheidung legte der Kläger mit der Begründung Berufung ein, doch sowohl die Schleifenanlage wie die Fußwegeherstellung nicht in einem künftigen Bebauungsplan umgestalten werden können. Der Weg sei somit nicht als ein interimsistischer anzusehen. Wäre er nicht von ihm hergestellt worden, hätte dies die Genossenschaft thun müssen. In der Gegenchrist wurde dagegen ausgeführt, daß die Hallese Chaussee noch nicht im Bebauungsplan stehe. Sowohl die Füllung eines Teils des Chausseegrabens als auch das Einlegen der Rohre gehörten überdies nicht in seinem Bereich. Ferner sei dem Kläger die Ausführung der fraglichen Arbeiten nur auf Wahrheit gestellt worden. Das Oberverwaltungsgericht trat im wesentlichen den Gründen der Vorinstanz bei und wies den Kläger unter Auferlegung sämtlicher Kosten endgültig ab.

Die Rauchbelästigungen durch den Lokomotivschuppen des Eisenburger Bahnhofs werden nun bald ihr Ende finden. Die preußische Eisenbahndirektion läßt eine Riesenesse ausführen, die alle Rauchabgänge des großen Schuppens aufzumuntern wird, so daß die angrenzenden Straßen nicht mehr unter dem schädlichen Rauch zu leiden haben werden. Der Bau der Esse hat bereits begonnen.

Von der Eisenbahn. Vom 1. November ab wird die im Zug 468 (12 Uhr 20 Min. mittags ab Leipzig, Magdeburger Bahnhof, 3 Uhr 35 Min. nachmittag an Magdeburg) bis Halle bereits vorhandene 4. Wagenklasse bis Magdeburg durchgeführt und in den Zug 463 (7 Uhr 20 Min. abends ab Magdeburg, 10 Uhr 12 Min. abends an Leipzig, Magdeburger Bahnhof) neu eingesetzt. — Der Personenzug 375 (11 Uhr 40 Min. abends ab Zeitz, 1 Uhr 6 Min. nachts an Leipzig, Thüringer Bahnhof) hält vom 1. November ab auch in Gr. Döllzig.

Strassenperrung. Während der Montage des eisernen Überbaus an der Modauer Straßenüberführung wird die Berliner Straße zwischen der Harz- und Theresienstraße für die Dauer der Arbeiten, ca. 3 Wochen, von heute ab für allen durchgehenden Fuhrwerks- und Fußgängerverkehr (mit Ausnahme des Straßenbahnverkehrs) gesperrt. Während der Sperrung wird dieser Verkehr durch die Hamburger und Theresienstraße gewiesen.

Gasverbrauch in den Vororten. In den letzten Jahren hat der Gasverbrauch in denjenigen nicht einverlebten Vororten, die von den städtischen Gasanstalten mit Gas versorgt werden, erheblich zugenommen. Im Jahre 1901 betrug der Gasverbrauch in Stötteritz 104 000 Kubikmeter, in Oetzsch 106 000, in Modau 73 000, in Gaußsch 58 500, in Probstheida und Dösen 57 000, in Döhl 34 000 und in Thrella 16 000 Kubikmeter. Der Gesamtverbrauch stellt sich in diesen in Leipzig Umgebung liegenden Ortschaften auf 338 500 Kubikmeter.

Aus Leipzigs Westen. Von kleinen Industriellen, Geschäftsmännern und Hausherrn in Plagwitz-Lindenau wurde es schon öfters als ein Uebelstand empfunden, daß die weiblichen Stabstelle nicht an die Leipziger Elektricitätswerke angegeschlossen sind und von diesen Licht und Kraft erhalten; denn es ist für einen kleinen Industriellen nicht immer angängig, eine eigene Kraftmaschine, sei es nur Gas- oder Benzinmotor, aufzustellen, weil er in der Regel nicht in der Lage ist, die erzeugte Kraft vollständig auszunutzen. Bei dem Anschluß an eine elektrische Centrale aber hat der kleine Mann den Vorteil, nur das zu bezahlen, was er an Kraft wirklich verbraucht. Daraum hatten sich auch einige Geschäftsmänner und kleine Industrielle an die Leipziger Elektricitätswerke mit dem Eruchen vor längerer Zeit gewandt, Plagwitz-Lindenau an das Kabelnetz der Stadt anzuschließen. Dies Gelöb wurde jedoch, da die Zahl der Anschlussanträge eine ausreichende nicht war, und die Verschwendung des Kapitals nicht gewährleistete, von dem Elektricitätswerk abgelehnt, und den Petenten anheim gegeben, zu einer geeigneten Zeit mit genügenden Meldungen für den Anschluß wieder zu kommen. Das soll nun in nächster Zeit geschehen. Trotzdem in beiden Orten, namentlich in Plagwitz, große Industries-Etablissements mit eigenen großen Kraftmaschinen vorhanden sind, dürfte doch auch die Zahl derselben nicht gering sein, denen andererseits der Anschluß an die elektrische Centralstation ein geschäftliches Bedürfnis ist.

Patentanmeldungen sächsischer Erfinder. Gegen diese Patentanmeldungen kann bis zum 28. Dezember Einprud erhoben werden. Nr. 20. Eisenbahnbetrieb, einschließlich für Seile, pneumatische, Straßen-, Feld-, Gruben-, Hoch-, Untergrunds-, Gebirgsbahnen (Magdegbahnen Nr. 81c) R. 16202: Einrichtung zum Verlassen von Eisenbahngütern durch eine Öffnung in der Decke in Gefäßräumen. Dr. Karl Richard Nödel, Leipzig, Gartenstr. 12. — Nr. 51. Musikinstrumente. B. 82152: Antriebsvorrichtung für Drehorgeln u. dergl. Ernst Bräutigam, Reinsdorf bei Plauen. — Nr. 76. Spinner. O. 4008: Kämme-Maschine, Zusatz zu Patent 10559 L. Oestermann, Leipzig. — Nr. 76. Spinner. U. 2041: Borgarnwalze für Vorspannklemmen. Ful. Paul Ulrich, Zwiesel i. S.

An der Hand des reichen Vocabularmaterials wird das Latein fortlaufend als Hauptquelle unserer Fremdwörter nachgewiesen. Ein vielseitiger Übersetzungssatz vermittelst nicht nur die Kenntnis von Hauptbegriffen und Zuständen des klassischen Altertums, sondern bringt und erklärt auch fast alle die zahlreichen lateinischen Ausdrücke, Redensarten, Sprichwörter und Citate, die noch heutzutage im täglichen Leben gebräuchlich sind. Diese Redensarten u. a. werden übrigens nach dem 15. Briefe sämtlich alphabetic geordnet und überzeugt, nochmals als besondere umfangreiche Beilage zugegeben werden. So dürfte dieser erste Kurzus u. a. im wesentlichen auch den Anprüchen derjenigen zahlreichen Bildungssuchenden beiderlei Geschlechts genügen, die, zum Teil schon in vorgestrütem Alter, die Nützlichkeit wenigstens der Elemente des Lateins als eine empfindliche Lücke in ihrer Bildung fühlen und sie beseitigen wollen. Der zweite Kurzus, das Pensum der Unter- und Ober-Tertia und Unter-Sekunda des Gymnasiums umfassend, soll, nach Durchnahme des ersten, zur Ablegung der Einjährigen-Freidwilligen- und verwandter Prüfungen befähigen. Der dritte Kurzus endlich, das Pensum der Ober-Sekunda, Unter- und Ober-Prima umfassend, soll den Schüler bis zur Reifeprüfung (Maturitätszeugen) bringen.

Cottasche Handbibliothek. Hauptwerke der deutschen und ausländischen schönen Literatur in billigen Einzel-Ausgaben. Stuttgart und Berlin, Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung Nachf. G. m. b. H.

Unter dem Sammeltitel Cottasche Handbibliothek hat die Cottasche Buchhandlung ein Unternehmen ins Werk gerufen, das besondere Beachtung verdient. Sein Zweck ist, die Verbreitung der Hauptwerke der deutschen und ausländischen schönen Literatur durch billige Einzel-Ausgaben zu fördern. Das Unternehmen ist also eine Art Ergänzung zu der bekannten Cottaschen Bibliothek der Weltliteratur; war es bei dieser darauf abgesehen, Gesamtausgaben der Werke deutscher und ausländischer Autoren leicht zugänglich zu machen, so will die Handbibliothek die einzelnen Hauptwerke popularisieren. Der Cottasche Verlag nimmt also jetzt den Kampf mit Neclam, Henkel und den anderen Volksschriftern auf; und er hat dabei einige Vorteile auf seiner Seite. Seinen Einzel-Ausgaben von Goethes Hauptwerken — bisher sind erschienenen Egmont, Hermann und Dorothea, Iphigenie (Preis je 20 Pfg.) und Götz von Berlichingen (Preis 25 Pfg.) — sind die alten guten Einleitungen von Karl Goedde beigegangen, ebenso den Ausgaben Schillerischer Werke (bisher erschienen Tell und Räuber, die je 25 Pfg. kosten); die Einzel-Ausgaben der Grillparzerischen Werke enthalten die Nachbemerkungen Heinrich Laubes, Lessings Emilia Galotti und Minna von Barnhelm sind Einleitungen von Hugo Füting beigegeben worden. Es wäre ja

100 Mark Belohnung sind auf Wiederherbeischaffung der in der Nacht zum 25. Oktober aus dem Laden des Uhrmachers Otto Hödne in B.-Neustadt, Eisenbahnstraße 9, mittels Einbruchs gestohlenen Uhren und Schnittsachen, sowie auf die Ermittlung der Diebe ausgesetzt worden. Die gestohlenen Sachen sind: 12 goldene Damen-Remontoiruhren mit Nummern 13022, 13020, 01635, 66055, 22745, 22748, 59527, 3508, 7005, 7002, 3600, 76715; 3 silberne Damen-Remontoiruhren Nr. 80065, 80071; 4 silberne Unter-Remontoir-Herrenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluhren Nr. 563; 2 Bug-Ambänder, Doublee, das eine mit 5 Korallen besetzt; 49 Silber-Herren- und Damenuhren Nr. 188409, 1654584, 42297, 2609; 15 silberne Cylinder-Remontoir-Herrenuhren, Nr. 49376, 47858, 52896, 52039, 67689, 103816, 157773, 22258, 90206, 89819, 89822, 90239, 90240, 89821, 90241; 2 Taschuhren Nr. 13421 und 17; 3 Metalluh

2. Beilage zu Nr. 249 der Leipziger Volkszeitung, Montag, 27. Oktober 1902.

Reichstag.

208. Sitzung. Sonnabend den 25. Oktober 1902.

Am Bundesratstisch: Graf v. Posadowitz, v. Podbielski.

Die

zweite Beratung des Zolltarifgesetzes

wird fortgesetzt. Zur Beratung steht zunächst der von der Kommission in das Tarifgesetz eingestellte Mindestzollsatz für Rindvieh in Verbindung mit der betr. Position (102) des Zolltariffs.

Nach dem Kommissionsbeschluss soll der Minimalzollsatz für Rindvieh 14.40 Mf. pro Doppelcentner betragen. (Die Regierungsvorlage enthält keinen Minimalzollsatz für Rindvieh.)

Die Abg. Freiherr v. Wangenheim (kons.), Roetke-Kaiserslautern (B. d. L.) und Dr. Hahn (B. d. L.) beantragen für Rindvieh einen Minimalzoll von 18 Mf. pro Doppelcentner, nach dem Generaltarif der Regierungsvorlage wären für Rindvieh folgende Zollsätze vorgesehen: Bullen (Stiere) und Kühe 25 Mf. pro Stück (bisher 9 Mf.).

Anmerkung: Nach näherer Bestimmung des Bundesrats würden Bullen von Höhenvieh, welche zu Suchtzwecken vom Staate oder mit staatlicher Genehmigung eingeführt werden, zum Zollsatz von 9 Mf. pro Stück abgelassen werden. Bisher bestand diese Vergünstigung nicht.

Jungvieh 15 Mf. pro Stück (bisher: Jungvieh im Alter bis zu 2½ Jahren 6 Mf., für Vertragsstaaten 5 Mf.), Kälber 4 Mf. pro Stück (bisher: Kälber unter 6 Wochen 3 Mf.), Ochsen 12 Mf. pro Doppelcentner (bisher 30 Mf., für Vertragsstaaten 25,50 Mf.).

In einer Anmerkung für die ganze Position heißt es: Für Bewohner des Grenzbezirks dürfen während der ersten sechs Jahre der Gültigkeit dieses Tariffs nach näherer Bestimmung des Bundesrats Jungsichten im Alter von 2½ bis 5 Jahren zum Zollsatz von 30 Mf. pro Stück eingelassen werden, sofern sie zum eigenen Wirtschaftsbetrieb nachweislich notwendig sind.

Der Zollsatz dieser vertragsgemäß gebundenen Vergünstigung betrug bisher 20 Mf. pro Stück.

Die Kommission hat im Generaltarif für Vieh unterschiedlos einen Zollsatz von 18 Mf. pro Doppelcentner festgestellt beschlossen.

Die Anmerkungen hat die Kommission unverändert gelassen, nur die zeitliche Begrenzung der Vergünstigung für die Grenzdistrikte gestrichen.

Gegenüber diesen Positionen des Generaltarifs bedienen die von der Kommission beschlossenen Minimalzölle eine Erhöhung von 20 Prozent.

Referent über die Kommissionsverhandlungen ist der Abgeordnete Herold (Centr.). Er erwähnt unter anderem, dass die Kommission in der zweiten Sitzung auch die sogenannte Fleischnot besprochen habe.

Abg. Bebel (Soz.): Die Kommission hat über diese wichtige Tarifposition entgegen dem Verlangen ihrer Minorität keinen schriftlichen Bericht erstattet, sondern ihr Berichterstatter hat die weiteren Kommissionsverhandlungen in einem knapp halbseitigen mündlichen Bericht abgethan. (Hört, hört rechts.) Sie (nach rechts) wünschen wahrscheinlich, dass überhaupt über diese Position gar nicht verhandelt, sondern gleich zur Abstimmung gebracht werde. (Unruhe rechts.) Wir aber haben ein Interesse daran, dass diese wichtigsten Gegenstände im Plenum möglichst gründlich und ausführlich besprochen werden und das Volk erfahrt, was es von einer Annahme der Kommissionsbeschlüsse zu erwarten hat. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Regierung hat die von der Kommission bei dieser Position eingeführten Mindestzölle ebenso wie die erhöhten Kommissions-Mindestsätze bei Geschichte als „in jedem Stadium der Verhandlungen unannehmbar“ bezeichnet. Diesen Standpunkt hat der Reichstagslanger in seiner Rede vom 21. Oktober ausschärfend zum Ausdruck gebracht. Die unmittelbare Antwort des Reichstags darauf war die Annahme dieser Kommissionsbeschlüsse, also eine klare und nette Absage an die verbündeten Regierungen. Wenn wir nun in einem konstitutionellen Staate leben, so hätte der Reichstagslanger sofort zum Kaiser gehen, die Auflösung des Reichstags beantragen und, wenn man von jener Seite darauf nicht eingehen wollte, dem Kaiser sein Mandat vor die Füße legen müssen. (Sehr richtig! links.) Von dieser einzigen korrekten Maßnahme hat der Reichstagslanger und die Regierung aus unbekannten Gründen abgesehen. Daraus befinden wir uns jetzt in der eigentlichsten Lage, wieder über Mindestzölle verhandeln zu müssen, die die Reichstagsmehrheit annehmen, denen aber die Regierung nach ihren Erklärungen auf keinen Fall zustimmen wird. Man muss doch annehmen, dass die Reichstagsmehrheit, die doch aus Männern besteht (Lachen links), ebenfalls in allen Stadien der Beratung an ihrem wohlwollenden Beschluss festhalten wird. Da ist es doch die reine Menschenqualität für Redner und Zuhörer (Heiterkeit), wenn die Beratungen trotzdem fortgesetzt werden.

Der Reichstagslanger sagte am 16. Oktober, eine Erhöhung oder Erweiterung der Mindestzölle würde das Zustandekommen von Handelsverträgen unmöglich machen. Die Regierung sei bei den Mindestzöllen bis zur äußersten Grenze gegangen, wo das Zustandekommen von Handelsverträgen noch möglich scheint. Trotz dieser klaren Stellungnahme treiben Regierung und Reichstagsmehrheit das Spiel weiter. Wie lange dent die Mehrheit das zwecklose Spiel noch fortzuführen? Wir sind gewiss bereit, unser Kreuz noch weiter zu tragen und die Beratung aufs gründlichste fortzuführen, aber wir haben doch auch den ganz natürlichen Wunsch, wenn es irgend geht, von diesem Leid befreit zu werden. Wir treiben keine Obstruktion. (Hört, hört rechts.) Wir halten uns streng an die Geschäftsförderung. Wir verlangen nur, dass über jede Tarifposition gründlich beraten und dass in namentlichen Abstimmungen die Stellung jedes einzelnen Abgeordneten zu diesen Positionen festgestellt werde. (Unruhe rechts und im Centrum.) Das ist ein so lohbares Verhalten, wie es überhaupt nur denkbare ist. (Sehr wahr bei den Soz.) Es wäre das bitterste Unrecht gegen uns, wenn man ein so lohbares Verhalten mit dem bösen Namen „Obstruktion“ bezeichnen wollte. Obstruktion könnte nur in Frage kommen, wenn die Rechte Männer wiederholte wie vor einigen Tagen, wo nach den schärfsten Probalationen der Einfluss unserer Redner durch einen Schlussantrag das Wort abgeschnitten wurde. In solchen Fällen werden wir allerdings nicht vor Maßnahmen zurücktreten, die Sie vielleicht Obstruktion nennen, die aber weiter nichts sind als ein Akt der Rechtswahr.

Was nun die zur Beratung stehende Position anlangt, so werden wir gegen die Regierungsvorlage und gegen die Kommissionsfassung stimmen, da wir in beiden die Begünstigung agrarischer Klasseninteressen sehen. Wir können nicht anerkennen, dass die Landwirtschaft im allgemeinen Not leidet. Augegeben werden muss natürlich, dass es unter den 18% Millionen Menschen, die nach der Volkszählung von 1895 zur Landwirtschaft gehören, viele Kreise gibt, die als notleidend bezeichnet werden müssen. Das trifft ebenso für die Arbeiterklasse und für den gesamten Mittelstand zu. Die antisemitische Bewegung rekrutiert sich ja wesentlich aus dem Umstand, dass auf dem Gebiete des Handels durch die Entwicklung zum kapitalistischen Großbetrieb den kleinen Leuten die Existenz sehr erschwert wird und das Vorhandensein der Sozialdemokratie im Reichstage beweist, dass über zwei Millionen Arbeiter eine vollständige Umgestaltung der heutigen Wirtschaftsordnung als in ihrem Interesse liegend erachtet. Die

Landwirtschaft hat aber schon das eine vorans, dass ihre Angehörigen auch bei der größten Not wenigstens sich satt essen können, während das besonders in der heutigen Zeit der Krise vielen Arbeitern unmöglich ist. Weiter muss aber konstatziert werden, dass in den letzten Jahrzehnten eine erhebliche Versetzung der landwirtschaftlichen Verhältnisse eingetreten ist. Das beweist die Steigerung der ländlichen Grund- und Bodenpreise in einzelnen Gegenden, die Abnahme der Raubgutsverkäufe und die Steigerung der Steuerlast der Landwirtschaft. Auch sind die Preise für viele ländliche Produkte wie Fleisch, Butter, Milch erheblich gestiegen. Das etwa vorhandene Sinnen in den Preisen der Halsmarkfleische wird durch die Steigerung des Bodenvertrages, die theoretisch unbegrenzt ist, wieder ausgeglichen. Dazu gehört natürlich, dass der Besitzer die nötigen Mittel hat, um alle technischen Verbesserungen anzuwenden zu können und dass der Boden, die Anbaufläche, nicht zu klein ist. Mit ungenügenden Produktionsmitteln kann niemand etwas leisten. (Sehr richtig! bei den Soz.) Schließlich wird auch das Großkapital ein großes Interesse an der kapitalistischen Ausbeutung der Landwirtschaft gewinnen. Natürlich gehört zum Betrieb der Landwirtschaft, eines der interessantesten aber der schwierigsten Gewerbe, große Vorbildung und Sachkenntnis. Wieviel aber fehlt da noch?

Niednez verweist auf eine Broschüre, die den jährlichen Ertragverlust der bayerischen Landwirtschaft durch Verunreinigung der Felder auf 20 Prozent berechnet. (Hört, hört bei den Soz.) Wieviel könnte da durch gemeinschaftlichen Zusammenschluss gewonnen werden! Über Sie (nach rechts) fahren ja das alles zu den kleinen Mitteln. Sie sind jetzt nicht mehr das Stießkind, nein das Lieblingskind, ja das verzogene Lieblingskind des Staates! (Abg. Graf Kanitz: Die Großindustrie ist das Lieblingskind!) Welche Subventionen erhält sie denn? (Abg. Graf Kanitz: Die Handelsverträge.) Wir hätten nichts dagegen, wenn bei den Handelsverträgen größere Konzessionen auf dem Gebiet der Industriezölle gemacht würden. Entsprechende Anträge werden wir unterstützen. Es läuft sich aber gar nicht bestreiten, dass die Landwirtschaft Jahr um Jahr ungezählte Missionen vom Staate erhält. Von einem Mitglied der Landwirtschaft kann gar nicht gesprochen werden. Wäre er vorhanden, so würden immer weniger Leute auf Landwirtschaft versetzen sein. Die Statistik aber beweist das Gegenteil. Von 1882–1895 hat sich die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in allen Größenklassen vermehrt. Die Zunahme des Viehbestandes, sowohl Rindvieh und Schweine in Vertragsformen, ist eine ganz gewaltige, nur die Zahl der Schafe ist zurückgegangen. Die Entwicklung wäre noch eine viel günstigere, wenn nicht jetzt schon die Futtermittel durch die bestehenden Zölle ungewöhnlich verteuert würden. Woher hat denn Dänemark diese wunderbare uns so weit überlegene Viehzucht, weil die Dänen nicht so höchst sind wie wir und Futtermittel bei sich frei einlassen. Trotz des mächtigen Anwachsens der deutschen Viehproduktion sind die Preise aber ganz erheblich gesunken. Seit dem Jahre 1881 hat sich der Preis für das Pfund Rindfleisch geradezu verdoppelt. Bis zum Jahre 1890 geben nach dieser Richtung die Motive der Regierungsvorlage Aufschluss. Ich weiß wirklich nicht, wo Sie den Mut haben, neue Zoll erhöhungen zu fordern. Wenn diese ganze Entwicklung etwas beweist, wenn diese Zahlen etwas darthun, so ist es dies, dass die bestehenden Zölle herabgesetzt werden können. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Trotz der gesteigerten Viezhaltung an Rindvieh und Schweinen ist die landwirtschaftliche Bevölkerung nicht im Stande, den gesteigerten Nachbedarf zu decken. Im Jahre 1873 betrug auf 100 Einwohner der Bestand an Rindvieh 88,4 Stück, 1900 88,7 Stück. Obgleich der Rindviehbestand in diesen 27 Jahren gestiegen ist, entspricht diese Steigerung nicht der Zunahme der Bevölkerung. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der Schweinebestand betrug auf 100 Einwohner 1873 17,4, 1900 20,6 Schweine. Das bedeutet freilich eine sehr bedeutende Steigerung des Schweinebestandes über die Zunahme der Bevölkerungszahl hinaus. Bei Schafen zeigt sich aber wieder ein bedeutender Rückgang: 1873 kamen auf 100 Einwohner 80,0 Schafe, 1900 nur 17,2 Schafe. Wenn man nun diese verschiedenen Viehhorten, um eine Gesamtziffer zu haben, in Großvieh umrechnet, so ergibt sich ein Bestand an Großvieh auf 100 Einwohner für 1873 von 48,8 Stück, für 1900 von 42,8 Stück. Es ist also trotz aller Steigerung der Stückzahl des Vieches der Viehbestand im Verhältnis zur Bevölkerung von 1873–1900 um 12½ Prozent gesunken. (Hört, hört bei den Soz.) Nun ist allerdings das Stückgewicht der Schweine von 1883–1892 um 8,8 Prog. gewachsen, das Gewicht des Rindviehes um 18,3 Prog. Ich gebe zu, dass diese Gewichtszunahme den Zollbeitrag an der Stückzahl wieder ausgleicht und sogar noch etwas mehr. Trotzdem stimmt die Rechnung nicht zu Gunsten der Landwirtschaft. Zunächst wird allgemein mit Recht über die Verschlechterung der Qualität des Schlachtviehs, besonders des Schweinefleisches, geagt. Die Schnellmast greift bei unseren Landwirten in unverzüglicher Weise um sich. Weiterhin aber kommen sehr wichtige Veränderungen in der Struktur unserer Gesellschaft in Betracht. Die Bevölkerungszahl der Jahre 1882–1895 von 6½ Mill. ist ausschließlich der städtischen, industriellen Bevölkerung zu gute gekommen. Außerdem sind der städtischen Bevölkerung noch weitere ½ Millionen aus der landwirtschaftlichen Bevölkerung zugeschlagen. Der bedeutendste Teil der Fleischkonsumtion aber liegt in der städtischen, der industriellen Bevölkerung. Jede Steigerung der industriellen Bevölkerung im Verhältnis zur gesamten Bevölkerung bedeutet eine Vermehrung des Fleischbedarfs. Die Landwirtschaft hat also mehr Interesse als irgend ein anderer Beruf an der Zunahme der städtischen Bevölkerung. Dazu kommt die gestiegene Zahl der Rentner, der Beamten, der Angehörigen von Armeen und Marine, die alle zahlungsfähige Konsumtenten landwirtschaftlicher Produkte sind. Auch hat die Erhöhung der Lebenshaltung in der Gesamtbewohlung zur Preissteigerung von Fleisch, Butter u. a. beigebracht. Somit fließen der Landwirtschaft rückige Vorteile zu, ohne dass sie einen Finger zu rühren braucht. Sie (nach rechts) sehen das aber alles nicht ein; sonst müssten Sie ja schweigen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Weiterhin kommt in Betracht die Verminderung der Einfuhr von Vieh und Fleisch. 1894 wurden 872 000 Stück Rindvieh eingeführt; 1900 nur 207 000. 1894 710 000 Schweine, 1895 285 000 (hört, hört bei den Soz.), 1900 nur noch 64 000 Schweine. Das ist nach unserer Meinung ein nationales Unglück; die Agrarier neinen es ein nationales Glück. Das ist ja das Wunderbare: alles, was der großen Mehrheit des Volkes schadet, nützt einer kleinen Minderheit. Die Mehlreinfuhr an Fleisch in der genannten Periode dekt fast ausschließlich die Rindereinfuhr an Rindvieh und Schweinen, zumal ein sehr beträchtlicher Teil des Lebensviehs nicht Schlachtfleisch, sondern Büchtfleisch ist. Auch das Fleischbeschlagsel hat in hohem Grade zu Ihren Gunsten (nach rechts) gewirkt. Glauben Sie doch nicht, noch im deutschen Reiche einen Gimpel zu finden, der da glaubt, dass bei dem Einfuhrverbot sanitäre Gründe maßgebend gewesen sind.

Wir glauben es Ihnen nicht, kein Mensch glaubt es Ihnen; Sie selbst glauben es auch nicht. (Sehr richtig! bei den Sozialdem.) Das Verbot der Wurstinfuhr hat gerade die ärnsten Schichten der Arbeitervolkswirtschaft und des kleinen Beamtenums getroffen; das am 1. April 1903 in Kraft tretende Verbot der Einfuhr von Lebern, Lungen und Herzen wird der deutschen Wurstindustrie einen geradezu tödlichen Schlag versetzen. (Sehr richtig! links.) Und gerade die Antisemiten haben geholfen, auf diese Weise eine Menge kleiner Existenz zu vernichten. Wäre es Ihnen (nach rechts) wirklich um die Volksgesundheit zu thun, dann hätten Sie nicht die Untersuchung bei Hausschlachtungen wegfallen lassen. Erst vor kurzem ist wieder festgestellt worden, dass in Mecklenburg eine Frau v. Lebeck ihren Dienstboten zunutze, das allerschwerste Fleisch zu essen. Und dann die geradezu gemeingefährliche Bestimmung, dass auf dem Lande untersuchtes Fleisch in der Stadt nicht noch einmal untersucht werden soll! Die ländlichen Tierärzte sind Ihre Werkzeuge und stellen oft Altekte über die eigene Überzeugung aus. Ich muss sagen: mit einer solchen Nüchternslosigkeit und Naivität, wie die Agrarier, nimmt seine andere Klasse ihre Interessen wahr. (Unruhe rechts.) Das Fleischbeschlagsel hat eine vollständige Unterbindung der Lebensmittelzulieferung zur Folge gehabt. Eine weitere Wirkung in dieser Richtung hat die Grenzperre ausgeübt. Das Grenzperre sowohl wie Zölle den Zweck verfolgen, das Fleisch zu verteuern, ist jetzt ja von Ihnen (nach rechts) zugestanden worden, während Sie sich früher mit uns Jahrzehnte hindurch über die Frage herumgekümmert haben, wer den Zoll denn eigentlich trägt: Früher behaupteten Sie ja immer, dass Ausland trage ihn.

Die große Steigerung des Grenzverkehrs beweist, ein wie großes Bedürfnis nach billigerem Fleisch besteht. Sie wollen ja auch den Grenzverkehr erschweren; wir aber werden beantragen, ihn in dem bisherigen Umfang beizubringen zu lassen. Von einer Schädigung der Grenzbewohner hat übrigens noch niemand etwas gehört; damit wird Ihre Behauptung, da drüber sei alles verfeindet, widerlegt. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) In der Kommission ist regierungsfestig darauf hingewiesen worden, dass in allen Ländern die Fleischpreise gestiegen seien. Das will ich nicht bestreiten; ich seite aber daraus den Schluss ab, dass die Konkurrenz des Auslands, das sehr hohe Fleischpreise hat, denn doch nicht so gefährlich sein kann. Wir haben aber noch höhere Fleischpreise als das Ausland. Über die Frage der Differenz zwischen unsrer und dem ausländischen Fleischpreisen lässt sich auch der Staatssekretär v. Podbielski gewärtigen. (Burkhardt: Er ist Minister.) Nun, es ist doch noch keine Belebung, wenn man einen Menschen Staatssekretär nennt. (Große Heiterkeit.) Bei Herrn v. Podbielski stehen Ministerstellung und agrarische Heiterkeit zusammen. Wenn er könnte wie er wollte, so hätte er Ihre (nach rechts) Minimalzölle längst akzeptiert. (Heiterkeit.) Aber er ist nun eben Mitglied einer von Gott eingesetzten Regierung (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten), die für alle Klassen der Bevölkerung gleichmäßig sorgen soll oder doch so thun muss. (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Seine Mitteilungen in der Kommission waren nun sehr interessant; es ging aus ihnen hervor, dass die russische Regierung in squalider Weise die Untersuchung der ausgeführten Schweine gehabt hat und dass in der That auch seit 1898 keine unmittelbare Seuchenfeststellung bei einem eingeführten russischen Schwein erfolgt ist. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Warum kontingentiert man denn nun trotz dieser Sachlage noch länger die Einfuhr? Nicht, weil veterinarpolizeiliche Gründe, sondern weil agrarische Interessen es so verlangen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Es sind hohle Deliktionen, wenn behauptet wird, die Deffnung der Grenzen bringe dem deutschen Viehstand Krankheit und Gefahr. Wir wollen die Deffnung der Grenze, aber auch die Kontrolle des eingeführten Vieches — natürlich eine loyale Kontrolle und keine harsche (Sehr richtig! bei den Soz.) — Das es nur agrarische Gründe sind, die für die Grenzperre maßgebend sind, hat der bayerische Minister v. Graßheim verraten. Er hat offen erklärt: die Grenzen dürfen nicht geöffnet und die seuchenpolizeilichen Maßnahmen nicht gemildert werden, weil die österreichischen Landwirte bei ihren billigeren Arbeitslöchern und ihren billigeren Futtermitteln das Fleisch billiger produzieren können, als die deutschen (Hört, hört! links). Damit sind die schönen sanitären Gründe, die Sie anführen, wie ein Karlsruhe umgedreht. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn die österreichischen Minister sich diese Erklärung merken und bei künftigen Handelsverträgen danach handeln, so thun dieselben recht daran; ich würde, wenn ich österreichischer Minister wäre, auch so handeln. (Gr. Heiterkeit.) Graf Kanitz ruft: die Bayern wissen ja gar nicht Bescheid! Das ist ja sehr nett. Also die dummen Bayern (Gr. Heiterkeit), die so ehrlich sind, die Wahrheit zu sagen! Sie (nach rechts) sind ja an Heuchelei gewöhnt, dass Ihnen Österreich ist als Dummkopf erscheint (Sehr gut! bei den Soz.) — Die sächsische Regierung hat auf eine Petition der Dresdener antisemitischen Stadtverordnetenversammlung erklärt, dass die österreichische Veterinärkontrolle völlig ausreiche. Eine größere moralische Niederlage der Grenzperrenpolitik ist nicht möglich (Sehr richtig! links). — Die Zufuhr ist so gering, dass die Fleischer nach Fleisch schreien, wie der Hirsch nach frischem Wasser (Heiterkeit). Die Berliner Schlächter haben erklärt, die Fleischpreise erhöhen zu müssen; ihre Verbraucher an anderen Orten sind ihrem Beispiel gefolgt.

Bon agrarischer Seite hat man in der Kommission die Fleischperre als künstliche Macht bezeichnet. Man hat darauf hingewiesen, dass der Fleischtag in Stuttgart 10 000 Mf. für die Agitation gegen die Grenzperre bewilligt hat. Können Sie es vielleicht den Schlächtern verdenken, wenn sie sich ihrer Haut wehren und gegen Grenzperren auftreten? Und erklären Sie die Opposition von hunderten von Kommunen auch als Macht? Dieselben Kommunen sind freilich ruhig gegenüber der Erhöhung des Bruttopreises geblieben, wie sie die Zölle im Gesetz haben werden. Solange eben nur die großen Massen getroffen werden, bleiben die Kommunen ruhig; aber wenn, wie bei der Fleischsteuerung, auch die Lebenshaltung der besser situierten Klassen bedroht wird, dann werden auch Philister und Stadträte rebellisch. Hunderte von Städten haben rebelliert, darunter auch das heilige Köln (sehr gut! links), dessen Abgeordneter, Trimborn, hier für höhere Fleischzölle eintritt, während er in seiner Eigenschaft als kölnerischer Stadtvorordneter die Deffnung der holländischen Grenze verlangt. Das nennt man Konsequenz. (Sehr gut! links.) Graf Kanitz ruft: Grenzperre und Zoll sind doch zwei verschiedene Dinge! Jawohl, aber Sie wollen eben Zölle, weil die Grenzperre sich gegenüber der allgemeinen Opposition nicht mehr halten lässt. — Herrn Trimborn ist es übrigens schlecht genug gegangen. Die landwirtschaftliche Beilage seiner parteiähnlichen Kölnischen Volkszeitung ist über ihn hergeschlagen; in der Rheinischen Volksstimme ist nach dem Grundsatz „Haust du meinen Juden, haub ich deinen Juden“ über Köln der Boykott verschärft worden. (Hört, hört! links.) — Es gibt nun Gegenden, in denen von Fleischkonsum nicht viel die Rede sein kann, wie das sächsische Erzgebirge und das Vogtland, Gegenden, in denen 68 Proz. der Bevölkerung ein Durchschnittseinommen von 500 M. und weniger pro Jahr beziehen. Wenn es daher eine Regierung gab, die der Vorlage nicht zu folgen durfte, so war es die sächsische.

Bezeichnend ist der bekannte Posener Vorfall. Herr v. Podbielski wies die Posener Stadtverwaltung, die angefischt der Kaiserstag um präzisatorische Aufhebung der Grenzperre petitionierte, an die Viehzentrale. (Hört, hört! links.) Wie kommt ein Minister dazu, die Geschäfte der Viehzentrale zu betreiben? Dafür wird der Ausspruch des kommunistischen Manifestes bestätigt, dass die heutigen Regierungen nichts sind als Verwaltungsausschüsse der besessenen Klasse. (Sehr gut! links.) Statt im ureigensten Interesse den Verdacht einseitiger Interessenbegünstigung zu vermeiden, tritt die Regierung offen für den Ring ein, der an der Spitze des Rings steht. (Heiterkeit.)

Redner gibt noch mehrere Beispiele von dem Treiben der Viehzentrale und führt dann fort: Und angesichts einer solchen Sachlage kommen nun Regierung und Kommission mit ihren Zöllern erhdungen! In fast allen Fällen ergibt sich nach der Regierungsvorlage eine Erhöhung des bisherigen Zölles um das 2½–3-fache. Damit nicht zufrieden, beantragt die Kommission ein für allemal für Rindvieh einen Zoll von 14.40 Mf. pro Stück Lebendgewicht. Sie verlässt damit den durchaus gerechtfertigten Unterschied zwischen den verschiedenen Fleischsorten, wie ihn die Regierungsvorlage aufstellt. Es ist ein Skandal, dass derartige Vorläufe überhaupt gemacht werden könnten. (Lebhafte Zustimmung links.) Die Mindestzölle würden im Detailverkauf eine Erhöhung von 25–30 Pro.

pro Pfund im Gefolge haben. (Graf Ranft legt ein dichtes, aufgeschlagenes Buch vor Bebel, um ihn auf eine Tabelle aufmerksam zu machen.)

Präsident Graf Wallerstrem bittet, den Redner nicht zu unterbrechen.

Abg. Bebel (fortfahren): Ich habe also nachgewiesen, daß eine gewaltige Steigerung der Preise der notwendigen Lebensmittel die Folge dieses Sozialen sein wird. Nur der krasse Klassegenossismus konnte solche Forderungen stellen. Ich kenne keine Klasse, der derart jedes Gefühl für Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Reaktion abgesunken ist wie der Klasse der Agrarbeiter. (Lärm rechts.) Das Maß der Häßigkeit, die Sie mit diesen Forderungen beweisen, geht über das Erlaubte hinaus! (Sehr richtig! links.) Die Annahme dieser Vorlage macht das Fleisch für unzählige Familien zu einem Luxusartikel. Das bedeutet eine schwere Schädigung des nationalen Wohlstandes, der Gesundheit, Wehrhaftigkeit und Konkurrenzfähigkeit der Nation. Sie treiben das gerade Gegenteil einer wahrhaft staatenbildenden Politik, indem Sie der breiten Masse, die die Grundlage der Pyramide bildet, deren Spitze Sie sind, die Kraft so schwer machen, daß sie anfängt, daran zu rütteln und Sie alle insgesamt herunterzurutschen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Bei den nächsten Wahlen werden Sie von den Arbeitern die Zustimmung über Ihre Politik erhalten. Der Arbeiter wäre ja ein Selbstmörder, der für Freunde der Droschke und Fleischversteuerung stimmt. Sie behaupten, Mittelstandspolitik zu treiben; aber Ihre Sozialpolitik stürzt zahlreiche Existenz in das Gefügel herab, von dem Herr von Kardorff neulich sprach. Das Wort wird auch in der nächsten Wahltagung seine Rolle spielen.

Was hilft es, daß das Zentrum eine Witung und Waffenversicherung in Aussicht stellt, da dort diese Vorlage gezeichnet ist, die Zahl der Witwen und Waisen ins Unglückszene zu stehern? Die Armenrate der Städte werden durch die Vorlage anstreben, neue Gefängnisse werden notwendig werden, die Zahl der Scheidungen wird abnehmen und damit die Unfruchtbarkeit wachsen. Wenn die Väter und Söhne jetzt auf einmal in unsern Kirchen hauen, so kommt das nicht davon, weil sie auf einmal Sozialdemokrat geworden sind, sondern weil sie sich in ihren Lebenseinfällen gefährdet fühlen. Eine weitere Folge des Sozialstaates wird die Verschlechterung der Handelsverträge sein. Ich weiß nicht, von wannen der Herr Reichsantritt die Kunde hat, daß bei den Sägen der Reiterungsverträge gute Handelsverträge möglich sind, daß aber wechs ich, daß die Regierungen der Nachbarstaaten nach dem Grundsatz: „Hast du meinen Judentum, so hast du deinen Judentum“ mit erhöhten Zölle antworten werden, so daß die Handelsverträge schlechter werden müssen.

Nun ist behauptet worden, daß die kleinen Grundbesitzer es felen, die den Hauptgewinn aus der Erhöhung der Viehprefe ziehen. Es ist theoretisch richtig, daß die Großbauern und Großgrundbesitzer weniger Kinder und Schwiegereltern haben, als die mittleren Bauern und die Parzellensbesitzer. Die Frage steht aber so: wie viel Stück Vieh fallen auf den einzelnen Besitzer?

In der Praxis verhält sich die Sache so. Der Parzellensbesitzer hat überhaupt keinen Vorteil von den erhöhten Viezhöhlen, im Gegenteil, er hat noch die Last der Getreidezollerhöhung zu tragen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ebenso hat der Besitzer von 2-5 Hektar unter den Zollerhöhungen zu leiden. Auch die Industriezollerhöhungen schädigen den kleinen Landwirt sehr. Wenn man alle diese Belastungen zusammenrechnet, wird der kleine Gewinn aus den Viezhöhlen aufgewogen. Daneben sind noch die erhöhten Zölle auf Futtermittel eine Mehrbelastung von 500 Millionen Mark jährlich für die Landwirte. Großbauern und Großgrundbesitzer stellen mit ihren Familien 6% Millionen Köpfe dar. Ihnen gegenüber stehen 51-52 Millionen Menschen, die nur Schaden und Lasten bei den Zollerhöhungen zu tragen haben. — Ich begreife, daß die Herren vom Zentrum ein Interesse daran haben, um die Vorlage durchzubringen. Sie haben bei der Flottenvermehrung sicherlich versprochen, unter kleinen Umständen für eine Erhöhung der indirekten Steuern einzutreten. Ohne eine Mehrerinnahme von 200 Millionen Mark jährlich kann das Reich nicht mehr auskommen. Von direkten Steuern wissen Sie nichts wissen — und deshalb stehen Sie schwächerlich doch hinter der Vorlage. Wir stehen auf einem anderen Standpunkt. Wenn wir für einen solchen Tarif stimmen würden, dann verdienten wir, daß unsere Parteigenossen uns mit Ruten aus dem Parlament peitschten. Das wäre der richtige Lohn für eine so vollversäumerische Handlung. Sie werden begreifen, daß es für uns diesem Tarif gegenüber nichts anderes geben kann, als Kampf und wieder Kampf, Kampf bis ans Messer, Kampf bis zur Vernichtung. (Stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Preußischer Landwirtschaftsminister v. Podbielski: Abg. Bebel hat den Stand der Tierärzte schwer verdächtigt, wenn er sagt, sie beschönigten das, was die Agrarbeiter wünschen. Zu einer Ausweitung der Gewissenhaftigkeit besteht gar keine Ursache. Hoffentlich nimmt Herr Besitzer diese Verdächtigung zurück. Die ersten Ausführungen des Vorredners waren sehr interessant, sie litten nur an dem einen Fehler, daß er immer brutto für netto nahm. (Sehr richtig! rechts.) Gewiß wird es in jedem Stande Leute geben, denen es besser geht, wie den anderen, (Herrlichkeit links) aber die Not der Landwirtschaft ist nicht zu leugnen. Herr Bebel hat sich die Statistik sozuretzt gemacht, wie er sie brauchte. (Sehr richtig! rechts.) Familien mit 400 Pf. Einkommen giebt es nicht. Über die Fleischsteuerung ist eine Enquête eingeleitet. Die Neuherierung des Herrn Grafsheim, die Herr Bebel anführte, kennt weder ich noch Graf Posadowsky. Ich kann nur erklären, daß wir die Grenzen lediglich aus sanitären Gründen geschlossen halten. Selbst unter den jetzigen Staaten ist noch viel frisches Vieh aus Russland zu uns gekommen. Herr Bebel sagte, daß bei uns Fleischpräparate

mit Borsäure verboten seien, während sie die ganze übrige Welt genießen könnten. Auch in Frankreich und der Schweiz bestehen Borsäureverbote. Bei der Befreiung über die Fleischversorgung von Polen habe ich den Abg. Ling nicht zugesehen. Er ist zusätzlich durch den Vorstand der Landwirtschaftskammer telefonisch in mein Vorzimmer gerufen worden.

Die preußische Politik geht gerade auf eine Förderung des Kleinbetriebs hin. Die Bevölkerung ist geeignet, eine Menge von Kreisen zur Erregung zu treiben. (Lachen links.) Der Schwerpunkt aller Männer (Herrlichkeit) kann nur darauf hinausgehen, die Gegenseite nicht zu verteidigen, sondern sie auszugleichen. (Erneutes Gelächter links.) Ihre Agitation (zu den Soz.) muß doch schließlich scheltern an dem Bewußtsein aller Männer, die treu zum Vaterlande stehen. (Lebhafte Ohrenreize bei den Sozialdemokraten.) Ich habe Ihnen weber Vaterlandslosigkeit vorgesoren, noch habe ich gesagt, daß sie nicht treu zum Vaterlande stehen.

Ich hoffe immer noch, daß es gelingen wird, etwas zu schaffen, was für unsere nationale Arbeit den notwendigen Schutz bildet, sofern auch Herr Bebel an dem Zustandekommen des Sozialstaates zweifelt hat.

Bayrischer Ministerialdirektor Mittler v. Geiger: Herr Bebel hat eine Neuherierung erwähnt, die Ministerpräsident v. Grafsheim gehabt haben soll. Die Steuernpolizei gehört aber zum Ministerium des Innern, Freiherrn v. Heßlich. Ob von diesem die Neuherierung gefallen ist, ist mir nicht bekannt.

Sächsischer Geh. Finanzrat Dr. Aliger: Über das Verhalten der tatsächlichen Regierung in Sachsen der Grenzsperrre ist eine Mitteilung noch nicht an die hierige Vertretung Sachsen gelangt. Der betreffende Erlass ist wohl erst in den allerletzten Tagen erfolgt. Ich muß mir vorbehalten, später davon einzuhören.

Abg. Kamp (Reichsp.): Ich muß doch entscheiden, ob gegen Verwahrung einlegen, daß diejenigen, die das Fleischbeschaffungsvorrecht haben, in dieser Weise verdächtigt werden, als ob sie egoistischen Motiven gefolgt seien. Das ist eine private und absolut unberechtigte Verdächtigung seitens des Abg. Bebel. (Große Unruhe links.)

Vizepräsident Büsing: Wegen dieses Ausdrucks rufe ich Sie zur Ordnung.

Abg. Kamp: Mir fehlt leider ein parlamentarischer Ausdruck.

Vicepräsident Büsing: Das ist sein Grund, einen unparlamentarischen Ausdruck zu gebrauchen.

Abg. Kamp: England hat keine milderen Bestimmungen

gegen die Einführung ausländischen Fleisches als Deutschland.

Eine Öffnung der Grenzen würde eine Preisverminderung nicht herbeiführen können, denn im Ausland sind die Preise nicht niedriger als bei uns. — Herr Bebel behauptete, die Landwirtschaft habe 1000 Millionen Pf. Vorteile von diesen Zöllen. Sollen denn die den 2500 Großgrundbesitzern allein zu Gunsten kommen (dafür bei den Sozialdemokraten ergibt 25000). Ja, wenn Sie die Besitzer mit 100 Hektar zu den Großgrundbesitzern rechnen, zeigt das nur, daß Sie von den Verhältnissen im Osten keine Abhängigkeit haben. Nur heraus mit den 1000 Millionen Herr Bebel, das müssen Sie uns noch näher erzählen (dafür bei den Sozialdemokraten: Jawohl, Herrlichkeit.) — Bei einer Reichstagssitzung würden Sozialdemokraten ja vielleicht einige Geschäfte machen, aber doch nur auf Kosten der Anderen. Denn das Ideal des Herrn Barth von dem Kartell der gesamten Linten haben ja die Sozialdemokraten stets höhnisch zurückgewiesen. Vielleicht erleben wir es aber noch, daß Herr Singer Herrn Barth den Bruderkuß giebt, ich würde ihn ja nicht um diesen Kuß beneiden. (Große Hellerkeit.) — Meine Freunde wünschen bringen eine Verständigung mit der Regierung, es muß eine Mittellinie gefunden werden, aber wir können uns natürlich nicht unterwerfen, das Recht des Reichstags als gleichberechtigter Faktor der Gesetzgebung muß anerkannt werden. (Bravo! rechts.) Hierher wird ein Vertragungsantrag angenommen.

Verfasslich bemerkst

Abg. Bebel (Soz.) zur Verstärkung, daß die von ihm erwähnte Neuherierung über die Wirkung des Fleischbeschaffungsgesetzes nicht von dem bayrischen Minister v. Grafsheim, sondern von dessen Bruder gehabt worden sei.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Beratung.)

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag den 27. Oktober: 281. Abonn.-Vorstellung (1. Serie, grün):

Zum bunten Ross.

Einspiel in 8 Akten von Franz v. Schönau und Erhard. v. Schlicht.

Negligé: Ober-Méglisse Geldner.

Fabrikant Wiedebrecht. Dr. Möbbeling
Hans, sein Sohn Dr. Hahn
Wilhelm Anna Clarkson, seine Mutter Dr. de Valcky
Leutnant Blitze von Hohenegg Dr. Schuy
Von Hohenegg, dessen Schwester Dr. Gräfe
Paul von Gottwib, Professor a. D. Dr. Häusler
Erezzenz von Trobbach, Divisions-Kommandeur Dr. Brunow
Justizrat Möller Dr. Heyse
Sergeant Krause Dr. Huth
Susanne Bozen der Miss Clarkson Dr. Kähnert
Jeanette Bozen der Miss Clarkson Dr. Schmidmann
Franz Bäders, Wirtschafterin in Wiedebrechts Haus Dr. Schmidmann
Friedrich, Diener Dr. Schröder
Stubenmädchen Minna, Kochin Dr. Gohl
Küchendame Stelljunge Dr. Hult
Gärtnerbüro Dr. Starkwartz
Gärtnerbüro bei Wiedebrecht Dr. Scholz
Gärtnerbüro Dr. Schuffenhauer

Pausen finden nach dem 1. und 3. Akt statt.

Eine längere Pause von 10 Minuten nach dem 2. Akt.

Kostensättigung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Gewöhnliche Preise.

Spielplan: Dienstag: 3. Gattung des Herrn Karl William Böller: Der Raub der Sabineinnen. — Mittwoch: Ultimo. — Donnerstag: Dr. Böller (Böller a. G.). — Freitag: Die Schmetterlingschlacht. — Sonnabend: Sein Triest (Böller a. G.).

Veranstaltungskalender.

Dienstag: Marktfest, Verband der Fabrik-, Hand- und Hilfsarbeiter u. Arbeitnehmer. Töhlitzstr. 20. Abends 8 Uhr. Verein für Naturheilkunde 2. Welt. Schloß Lindenau, Lindenau. 10 Uhr.

Bessere Schlafstelle zu vermieten.

Eisenbahnhofstr. 85, II. R.

Freundl. Schlafstelle zu vermieten.

Brandvorwerkstr. 58, III. R.

Freudl. Schlafstelle f. anständ. Mädeln. 1. Hofstr. 28, Hof I. L.

Freudl. Schlafstelle f. anständ. Mädeln. zu verm. Schleißig, Könneritzstr. 70, IV. L.

Freudl. möbl. Schlafstelle f. Herrn zu verm. Mahlmannstr. 8, III. L.

Freundliche Schlafstelle zu vermieten.

Leipzig, Liebigstraße 5, Hof III. L.

Freudl. Schlafstelle für anständ. Mädchen. Neubühl, Täubchenweg 87, IV. r.

Freundliche Schlafstelle für 2 Herren. Eberhardstraße 10, Hinterhaus I. L.

Freudl. möbl. Schlafstelle zu vermieten. Volkmarßdorf, Kirchstr. 62/64, VI. L.

Freudl. Schlafstelle mit Ofen für 1 oder 2 H. j. verm. Kl.-Schloßer, Clarastr. 3, IV.

Schlafstelle (Wohn- u. Schlaf.), sep. f. Herren, j. verm. Pl. Mühlenstr. 17, II. L.

Freudl. Schlafstelle für Herren zu vermieten. Beiherr Straße 11, IV. L.

Freundliche Schlafstelle zu vermieten. Gitterstr. 22, I. L.

Freudl. Schlafstelle f. 1 oder 2 anständ. Herren. Sellerhausen, Brandser. Straße 15, II. L.

Freudl. Schlafstelle f. 2 Herren. 1. Hof zu bezahlen. Plagwitz, Merseburger Straße 23, I. L.

Freudl. Leute f. Ostern 1903 Logis i. Preise v. 250 R. Abt. Werner, Moschelstr. 10, IV.

Freudl. Stube v. anständ. Mädeln. in Kleinschöpfer, Siemensstr. 41, II. L.

Freudl. Stube v. anständ. Mädeln. ob alleinst. alt. Witwe. Neubn. Kronprinzstr. 14, IV. R. gesucht. Näheres Wendlstr. 4, II. L.

Inserate

für die nächste Donnerstag- und Sonnabend-Nummer, die in erhöhter Auflage erscheinen, müssen bis spätestens Mittwoch bez. Donnerstag abend in der Expedition aufgegeben sein.

Wohnungsanzeigen.

Schenkendorfstr. 23

am Südpark, I. Oberg., rechts, ger. Wohn., 3 Zimmer, z. ver. f. sofort für 425 M. durch

Bernhard Handmann

9430 Leipzig, Mozartstr. 1.

Friedrich List-Str. 30

Bordgeb., III. Oberg., freundl. Wohn., ver. sofort für 220 M. durch Bernhard

Handmann, Leipzig, Mozartstr. 1.

Wörthstr. 6, L.-Anger

II. Oberg. M., frdl. Wohn., p. f. sofort für 150 M. zu verm. V. Böhlener Str. 44, I.

durch Bernhard Handmann

Leipzig, Mozartstr. 1.

Zollschuppenstr. 5, L.-Plagwitz

II. Oberg. rechts, frdl. Wohn. m. Gart. p. f. sofort für 825 M. II. Oberg. links, frdl. Wohn. mit Garten p. f. sofort für 370 M. durch

Bernhard Handmann

Leipzig, Mozartstr. 1, part.

Schöne Arbeitserwohnungen

250-310 M., sofort ob. später zu vermieten,

9581 Kleinzschoch, Siemensstr. 41.

Baumannstr. 5, Kleinzschoch

II. Oberg. links, p. f. sofort freundl. Wohn., 520 M. durch Bernhard Handmann, Leipzig, Mozartstr. 1. [9431]

Fr. Wohnung, St. P., K., pr. 1./1. 08

f. 150 M., zu verm. V. Böhlener Str. 44, I.

Fr. Wohnung, St. P., K., gr. K., K. B., B., Baulstr. 30,

Leere 2-Zimmer-Suite zu vermieten,

8. V. I. Johannikegasse 17, H. II.

Stube und Kammer zu vermieten.

Kleinzschoch, Elytrastr. 4, pt. r.